

## Franz Josef Graf von Saurau.

Mitteilungen zu seiner Biographie und zur Geschichte  
des Krieges von 1809.

Von Dr. Karl Hafner.

Nicht für einige Zeit, sondern für immer wünsche ich „Eure Exzellenz in Wien zu sehen, weil ich aus Erfahrung weiß, daß das allgemeine Beste dabey gewiß gewinnen werde.“ Dieser Einleitungssatz eines von dem Leibarzte Kaiser Franz I., Hofrat Dr. Andreas Stifft, an den damaligen Gouverneur von Innerösterreich Grafen Franz Saurau gerichteten Briefes aus dem Jahre 1808 ist mehr als eine leere Schmeichelei; es ist der Ausdruck dessen, was man als öffentliche Meinung zu benennen pflegt, denn Graf Saurau war eine der populärsten Gestalten jenes Zeitalters, das wir, aus der vaterländischen Perspektive gesehen, als das „Francisceische“ kennzeichnen.

So mag es also wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn aus dem Anlasse der Jahrhundertfeier des an Ruhm und Unglück gleich gesegneten Jahres Neun, in dessen Verlauf der Staatsmann Saurau bei der Durchführung ebenso schwieriger wie ehrenvoller Aufgaben Hervorragendes geleistet hat, Leben und Wirken des Grafen geschildert und derart dem unserer Zeit etwas verblaßten Bilde dieser bedeutenden und einflußreichen Persönlichkeit wieder lebhaftere Farben verliehen werden.

Der Verfasser hatte Gelegenheit, direkt aus dem literarischen Nachlasse Sauraus zu schöpfen, und vermag daher die wenigen und dürftigen biographischen Skizzen, welche bisher über den Grafen veröffentlicht wurden, in vielen Punkten zu ergänzen oder zu berichtigen. Wo es ihm passend erschien, hat er aus den in diesem Nachlasse vorfindlichen, bisher unbekanntem Akten und Korrespondenzen einige Stücke seiner Darstellung einverleibt. — Dem biographischen Abrisse, an den einige Bemerkungen über Sauraus geschichtlich wert-



Nach dem Leben gemalt und lithographirt von Joseph Schönerer Wien 1825.

Franz Graf  von Saurau

Kais. österr. Staats u. Konferenz-Minister, oberster Kanzler u. Minister des Innern

vollen literarischen Nachlaß geschlossen sind, läßt der Verfasser eine eingehendere Schilderung der Verhältnisse und Umstände, in denen Graf Saurau anno 1809 zu wirken berufen war, folgen; eine ganz besondere Bedeutung kommt hiebei den Briefen zu, welche Kaiser Franz I. damals an den Grafen gerichtet hat.

\* \* \*

Franz Josef Graf von Saurau entstammte einem hochangesehenen steirischen Adelsgeschlechte. Schon im 12. und 13. Jahrhundert finden wir seine Ahnen im landesfürstlichen Dienste; 1625 wird die Familie durch das Erbmarschallamt in Steiermark, 1638 durch die Erhebung in den Grafenstand ausgezeichnet. Verwandtschaftliche Beziehungen zu vielen hochadeligen Geschlechtern Altösterreichs und ein stattliches Familiengut — in Steiermark allein 27 große Herrschaften — zeugen für die Bedeutung des Hauses. Die ältere (steirische) Linie erlosch 1846, die jüngere (österreichische) mit Graf Franz Josef 1832.<sup>1</sup> Der Besitz kam an die Grafen Goëß. Erst im letzten Jahrhundert vor dem Aussterben des Hauses Saurau erschienen dessen hervorragendste Vertreter: der als Volkswirt und sozialer Reformator namhafte Graf Corbinian († 1761) und der Staatsminister Franz Josef Graf Saurau. Hervorzuheben ist, daß keiner von beiden bisher einer eingehenderen biographischen Würdigung unterzogen worden ist; den Grafen Franz Josef anlangend, mußte man sich bisher mit dem, was C. v. Wurzbach in seinem „Biographischen Lexikon des Kaisertums Österreich“ (28. Teil, 279—283) über ihn zu sagen wußte, begnügen.<sup>2</sup> Es ist zu bedauern, daß Saurau noch keinen Biographen gefunden; der Kenner der Francisceischen Periode wird zugeben, daß eine Geschichte dieses Mannes, der nicht selten und gerade in den für Österreichs Geschicke entscheidendsten Momenten als wichtiger Akteur in den Vordergrund tritt, sehr geeignet wäre, wichtige Ergänzungen zur Kenntniss der politischen Verhältnisse und der nächsten Umgebung des Thrones zu bieten und das für die ganze Regierungszeit Franz I.

<sup>1</sup> Er war seit 6. Jänner 1794 mit Antonie Gräfin Lodron vermählt, der Witwe des schlesischen Landeshauptmannes Ignaz Grafen Chorinsky. Mit großer Liebe hing Saurau an seinem Stiefsohne, dem Grafen Otto Chorinsky, der als Leutnant 1813 bei Leipzig gefallen ist.

<sup>2</sup> Ein Nekrolog in der Zeitschrift „Der Aufmerksame“, Graz, 1834, Nr. 40, bietet verlässlichere Daten. Die Informationen dieser Zeitschrift scheinen direkt aus dem Saurauschen Archiv zu stammen.

Franz Josef Graf von Saurau wurde am 19. September 1760 zu Wien als Sohn des Grafen Maria Karl und seiner Gemahlin Marie Antonie aus dem Hause der Reichsgrafen Daun geboren. Den ersten Unterricht erteilte ihm, wie es damals in adeligen Familien allgemein Gebrauch war, ein Jesuit, die höheren Studien absolvierte er in der Theresianischen Ritterakademie. Kurz vor dem Austritte aus dieser Anstalt ward ihm die Ehre zuteil, bei der Neujahrscur der Theresianisten vor der Kaiserin und ihrem Sohne Josef anno 1780 im Namen seiner Mitschüler eine Ansprache halten zu dürfen; zum letztenmal sollte es gewesen sein, daß die große Herrscherin die Zöglinge des von ihr ins Leben gerufenen Institutes zur Huldigung empfing; am 29. November desselben Jahres starb Maria Theresia. Vier Tage vorher erhielt Graf Saurau, der als Konzeptspraktikant am 26. August bei der „niederösterreichischen Regierung“ in den Staatsdienst getreten war, mit der Würde eines k. k. Kämmerers seine erste Auszeichnung. Saurau machte rasch Karriere: am 1. Februar 1784 zweiter Kreiskommissär für das Viertel u. d. W.-W., am 10. November 1786 wirklicher Gubernialrat in Prag, erhielt er am 13. Februar 1789, als niederösterreichischer Regierungsrat Stadthauptmann von Wien, kaum dreißigjährig bereits eine politisch bedeutsame Stellung. Im Juni 1790 schickte man den Grafen zur Wahl und Krönung Leopolds II. nach Frankfurt; von dort reiste er über Innsbruck nach Mailand, Turin und Venedig. Ein Tagebuch, das er während dieser bis zum Dezember dauernden Abwesenheit von Wien in stilistisch vollendeter Form niederschrieb, verrät den geistreichen und hochgebildeten Beobachter und Beurteiler fremder Verhältnisse und Zustände; es gestattet zugleich so intime Einblicke in ein von harten Kämpfen um hochgesteckte Ziele erfülltes Leben, daß man sofort den Eindruck gewinnt, in diesem Manne stecke mehr als etwa bloß ein korrekter Edelmann oder ein guter Verwaltungsbeamter.

Die Furcht vor der Revolution in Frankreich erzeugte in den ersten Regierungsjahren Franz II. jene an sich etwas lächerliche, in ihren Folgen jedoch immerhin böse politische Krankheit, die der Nachwelt unter dem Namen der „Jakobinerriecherei“ bekannt ist. Ob Saurau, am 25. April 1793 zum Adlatus des Polizeiministers Pergen ernannt, wirklich bei diesen Verfolgungen harmloser Schwärmer für die windigen „Menschenrechte“ sich derart bloßgestellt hat, daß er sogar persönliche Freunde dem Moloch Staat zum Opfer brachte,

ist bislang durch eine verlässliche Berichterstattung nicht erwiesen. Wie immer nun diese Dinge waren, gewiß ist, daß sie nicht arg genug gewesen sein können, daß die ungeheure Popularität, die sich alsbald an seinen Namen knüpfte, als ein Rätsel der Volkspsyche angesehen werden müßte.

Im April 1797 stand die siegreiche Armee der Revolution im steirischen Oberlande sozusagen vor den Toren Wiens. Ein weiterer Widerstand Österreichs schien zwecklos. Vielleicht hätte eine Insurrektion der Alpenländer in Anbetracht des in der „terra ferma“ ausgebrochenen Aufstandes günstig auf das, was man in Leoben verhandelte, eingewirkt. Niemand aber konnte hoffen, wenn es sich nicht gerade um Ungarn oder Tirol, wo der Landsturm verfassungsmäßig war, handelte, daß das damalige Regime zu einer solchen Maßregel zu bewegen gewesen wäre, um so weniger, als allenthalben infolge der unausgesetzten Niederlagen der österreichischen Waffen und der Angst vor dem Staatsbankerott die größte Aufregung herrschte. In diesem Augenblicke der Verwirrung, militärischer Ohnmacht und politischer Schmach war es unser Graf Saurau, dessen patriotischem Eifer und initiativem Vorgehen es Österreich verdankte, daß man — wenigstens zum Schutze der Reichshauptstadt — noch einmal eine achtunggebietende Wehrmacht aufzustellen vermochte. Saurau, seit dem 23. August 1795 bereits Regierungspräsident (d. h. Statthalter) des Landes u. d. Enns,<sup>1</sup> vertraute sich dem Lenker der Politik des Kaiserstaates, Baron Thugut, mit dem Plane einer Volksbewaffnung in Niederösterreich an; für einen Bureaukraten der franciscischen Zeit und zumal bei der herrschenden Volksstimmung fürwahr ein kühner Schritt. Und Baron Thugut wie auch der Kaiser gingen faktisch auf seinen Vorschlag ein, da sie hofften, durch eine neue Rüstung eine bessere Basis für die Friedensunterhandlungen mit Bonaparte zu gewinnen.

Eben erst hatte Saurau den „Kriegsbaron“, wie Thugut von dem in seinen Genüssen durch die Invasion des Feindes gestörten Adel benannt wurde, verständigen müssen, daß er nicht mehr in der Lage sein werde, den Allgewaltigen vor den Drohungen des aufgehetzten Pöbels zu schützen; nun wagte er es selbst, dem Volke Krieg zu predigen und durch

<sup>1</sup> Vom 15. Februar bis 11. September 1795 fungierte S. auch als Regierungskommissär beim Baue des Kanals, der Wien und Triest als Wasserstraße verbinden sollte; von diesem Projekte ist nur die kümmerliche Strecke bis Wiener-Neustadt ausgeführt.

das heroische Mittel des Appells an die angestammte Treue zum Kaiserhause den drohenden Aufruhr zu beschwichtigen.

Am 4. April — die Franzosen standen an diesem Tage bereits in Judenburg — erschien sein Aufruf an die Bevölkerung der Hauptstadt. Man möge sich der stets siegreichen Opferwilligkeit der Vorfahren erinnern, hieß es darin; der Landsturm in den Vierteln ober und unter dem Wienerwalde sei aufgeboten, Wien würde approvisioniert und durch ein verschanztes Lager geschützt werden; der Kaiser bleibe inmitten seiner getreuen Wiener, Ungarn erhebe sich gegen den Feind. In einer zündenden Rede entwickelte er am 6. April auf dem Rathause den Vorständen der Bürgerschaft seinen Verteidigungsplan. Mit einem Schlage veränderte sich die eben noch so trostlose Lage in der Reichshauptstadt. Die murrende Unzufriedenheit der Massen war plötzlich heller patriotischer Begeisterung gewichen. Alles drängte zu den Freiwilligen-Bataillonen, die von der Bürgerschaft bekleidet, bewaffnet und verpflegt, binnen acht Tagen in der Stärke von 37.600 Mann zum Ausrücken bereit waren.

Der übereilte Abschluß des Präliminarvertrages von Leoben am 18. April machte nun zwar diese kriegerischen Vorbereitungen illusorisch, aber Graf Saurau hatte durch sein energisches und patriotisches Wirken in diesen bangeren Tagen ein im Hinblick auf seine fernere Laufbahn unschätzbares Gut errungen; er gewann das allgemeinste Vertrauen und wurde einer der populärsten Männer des vormärzlichen Österreich. Der Kaiser belohnte sein Verdienst mit der Schenkung der Herrschaften Merczdorf und Zsady in Banate (3. Mai 1797), die Stadt Wien aber ließ ihm durch den Ausschuß der Bürgerschaft am 5. Mai eine Adresse überreichen, die uns vollen Einblick in die völlig veränderte Volksstimmung gewährt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Privatarchive „Saurau“ (s. n.), Fasz. 63, Heft 707. Es heißt darin: „... Das einstimmige Bestreben aller Bürger, dem mit Gefahr bedrohten Vaterlande mit jeder Aufopferung zu Hülfe zu eilen, wird Seine Majestät den Kaiser von dem patriotischen Gemein-Geiste, womit alle Bürger gleich beseelt sind, überzeugt, zugleich aber auch der sämtlichen Bürgerschaft die allgemein gewünschte Beruhigung, vor ihrem gnädigsten Landesfürsten als gute Unterthanen dargestellt zu seyn, verschaffet haben. — Dieses für alle Einwohner dieser Stadt unvergliche Ereigniss ... verdanken wir endesgefertigte in Nahmen der ganzen hiesigen Bürgerschaft Eurer Excellenz unserm Landes-Chef, der am ersten uns zur thätigen Theilnahme an dem Unglück, welches sich dem

Die persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser Franz und dem Grafen waren schon lange vor dem denkwürdigen

Innern des Staats näherte, aufforderte, den deutschen Geist unserer Voreltern in uns erweckte, und durch eigenes Beispiel unseren Muth zu einem Grad erhob, daß wir über das Wohl unseres Kaisers und Vaterlandes alles persönliche Interesse vergaßen. Nur durch die klugen Anstalten Eurer Excellenz ist unser guter Wille zweckmäßig und wirksam geworden; — die Ordnung und Ruhe, mit welchen dieser gleichsam gewaltsam ausgebrochene Patriotismus seinem Ziele entsprechend und im Geleise erhalten wurde, ist das Werk Ihrer weisen Leitung — und überhaupt war unsere Folgsamkeit mehr die Folge Ihrer eigenen geäußerten patriotischen Wünsche, als Ihrer Befehle... Wir danken zugleich der Vorsicht, uns in dieser kritischen Epoche einen Landes-Chef gegeben zu haben, welcher sein Zutrauen in die Gesinnungen der hiesigen Bürger so deutlich an den Tag legte, dadurch die Herzen derselben für ihren Landesfürsten und sich selbst gewann, und das Band zwischen Kaiser und den Bürgern Wiens noch dauerhafter knüpfte...“

Als Kuriosum sei hier noch beigefügt, daß der patriotische Eifer Sauraus wenige Monate vorher die Entstehung der österreichischen Volkshymne veranlaßt hat. Wohl durch Joseph Haydn, der eben aus England heimgekehrt war, auf die volksbegeisternde Wirkung des „God save the king“ aufmerksam gemacht, bestimmte Saurau den Tonheros zur Komposition einer Nationalhymne. Die Dichtung besorgte der Exjesuit und spätere Theresianusprofessor Lorenz Leopold Haschka, übrigens ein Dichterling schlimmster Sorte, der, um sich in der Gunst des Grafen zu halten, diesen mit Dutzenden, meist dem Geistes- und Formenschatze der Antike entlehnten poetischen Erzeugnissen förmlich übersättigte. Bezeichnend für diesen Kriecher ist, daß er auf ein freundliches Wort hin sofort parat war, den unglückseligen General Mack als „großen Mann“ zu besingen. Sein Schreiben an Saurau, worin er die Urschrift des Kaiserliedes vorlegte, datiert vom 11. Oktober 1796, lautet: „Wie an den Ulbaum hinauf ein schwaches Rebchen sich schlinget; Schlinget an Deiner Gunst, Saurau! Dieß Liedchen sich auf. Trag es empor! Vielleicht, daß von Deinem Anseh'n empfohlen, dennoch ein Beerchen davon unserm Augustus beliebt!“ (Mit vielen anderen Briefen und der Urschrift des Textes der Volkshymne im Archiv „Saurau“.) — Am 28. Jänner 1797 erteilte Graf Saurau selbst das Imprimatur für die Drucklegung der Hymne. Am 12., nach anderer Version am 22. Februar desselben Jahres wurde sie zum erstenmal vor dem Kaiser gesungen. Dieser erste Text weicht wesentlich von einer später üblichen, noch aus der Zeit Franz I. stammenden Fassung ab. (Vergl. hiezu den Aufsatz von Hofrat Ferd. Bischoff in der Grazer „Tagespost“ vom 10. April 1909, Nr. 100.) — Im Saurauschen Archive findet sich auch das Konzept jenes Briefes des Grafen an seinen Freund, den „Hofmusikgrafen“ Moriz von Dietrichstein, vom 28. Februar 1820, womit Saurau die Originalpartitur der Volkshymne dem Hofmusikarchive als Geschenk überwies; diesem Geschenke lag — wie aus dem erwähnten Konzepte zu ersehen — der Brief Haydns bei, worin sich der Meister dafür bedankte, daß ihm Saurau aus dem Anlasse der Komposition des Kaiserliedes eine goldene, mit dem Bilde Franz I. gezierete Dose verehrte, und worin sich — zu des Hof-

Jahre 1797 geknüpft<sup>1</sup> und stets sehr herzlich gewesen. Nunmehr, da aller Augen auf den energischen und erfolgreichen Regierungspräsidenten von Niederösterreich gerichtet waren, konnte es gar nicht anders sein, als daß der Monarch seinem aufopferungsfähigen Freunde eine führende Rolle in Politik und Verwaltung des Gesamtstaates einräumte: von den Unglückstagen des Jahres 97 datiert nicht nur die Popularität, sondern auch die staatsmännische Laufbahn Sauraus.

Sein erster Erfolg war die Restituierung der Theresianischen Ritterakademie, welche Josef II. aufgehoben hatte; das Kuratorium über diese Anstalt erhielt natürlich der Regenerator, der gleichsam eine Dankesschuld gegenüber dieser seiner Bildungsstätte mit deren Wiederherstellung abgeleidet hat. Weit bedeutsamer war, daß sich der Kaiser im Mai 1797 von Saurau über eine gründliche Erneuerung der gesamten innerstaatlichen Verhältnisse Vortrag halten ließ. Das Resultat der eindringlichen Vorstellungen des Grafen zur Wiederherstellung des Staates<sup>2</sup> war die Ernennung Sauraus zum Präsidenten der erneuerten Hofkammer (Finanzministerium) am 14. Oktober desselben Jahres. Bei dem desolaten Zustande der Reichsfinanzen und der fortdauernden Kriegspolitik Thuguts war es mehr als selbstverständlich, daß alle Bemühungen des Ministers, in seinem Wirkungskreise nutzbringende Ordnung zu schaffen, scheitern mußten.<sup>3</sup> Genug, als im Oktober 1800 der Leiter des auswärtigen Amtes gestürzt wurde, nahm auch Graf Saurau seine Entlassung

mannes Saurau Entsetzen — Haydn verschrieb mit den Worten, daß er „eine solche Überraschung... besonders über das Bild seines guten Monarchen... noch nie überlebt habe“. (Partitur und Haydns Brief befinden sich heute in der k. k. Hofbibliothek.)

<sup>1</sup> Josef II. hatte ihn seinem Neffen als Gesellschafter zuteilt.

<sup>2</sup> Vergleiche die Denkschrift, welche Saurau am 16. Mai 1797 dem Kaiser überreichte; abgedruckt in den „Steiermärkischen Geschichtsblätter“, 2. Jahrgang 1881, Heft 1, Seite 29 ff.

<sup>3</sup> Vergeblich widerstrebte S. der von Thugut verlangten, ins Ungemessene fortgesetzten Vermehrung der Bancozettel; mehr Erfolg hatte sein Kampf gegen den als angebliche „Kontrollbehörde“ fungierenden Staatsrat, den er mit Recht als eine Nebenregierung ansah, welche die Geschäfte nur verschleppe und zersetze. Tatsächlich wurde der Staatsrat beseitigt, aber — echt österreichisch — erst nach dem Rücktritte Sauraus vom Ministerium. Erwähnung verdient übrigens, daß Saurau, dem ja mit den Cameralsachen auch das „Commercium“, mithin die Angelegenheiten der Industrie anvertraut waren, durch die von ihm angeregten, von dem berühmten Jacquin ausgeführten Versuche zur Darstellung von Zucker aus den Runkelrüben ein Bahnbrecher der österreichischen Zuckerindustrie geworden ist.

und ging als Botschafter nach Petersburg, wo er sich vergeblich um die Erneuerung der Allianz gegen Frankreich bemühte. Das hatte, allerdings erst nach zwei Jahren, zur Folge, daß er, „da das rauhe Klima nachteilig auf seine Gesundheit wirkte,“<sup>1</sup> abberufen wurde und in den folgenden Jahren als Landmarschall des Landes u. d. E. gen. von seinem großen Wirkungskreise zurücktrat.

Erst nach den Unglückstagen von Ulm erinnerte man sich wieder des Mannes; jetzt, da die Monarchie abermals dem siegreichen und rücksichtslosen Feinde preisgegeben war, konnte man Leute von dem patriotischen Eifer und organisatorischen Talenten Sauraus wohl gebrauchen; bereits im November 1805 als Chef der provisorischen Verwaltung Innerösterreichs tätig, ward der Graf am 27. Dezember dieses Jahres zum Hofkommissär oder Statthalter daselbst ernannt. Er hatte nunmehr die wenig angenehme Aufgabe, die durch die Abtretung von Friaul, Istrien und Dalmatien notwendige Herstellung der neuen Reichsgrenze im Süden durchzuführen. Die Leistungen Sauraus während der folgenden Friedensjahre und im Kriege von 1809 übergehen wir hier, da über sie an anderer Stelle eingehender zu handeln sein wird. Nur soviel sei erwähnt, daß ihm seine Verdienste von 1809 die volle Gnade des Kaisers wiedergewannen, der ihm nun neuerdings die niederösterreichische Statthalterei anvertraute. Als nach der siegreichen Beendigung des Feldzuges von 1814 die politische Organisation der teils neu, teils wieder erworbenen Gebiete in Kärnten, Krain und längst der Ostküste des Adriatischen Meeres zu geschehen hatte, wählte Franz I. den Grafen als den Berufensten zu diesem Geschäft. Sauraus am 25. April 1814 zu Paris erstatteter Vortrag über die heikle Frage, bei der sich die Wünsche der Ungarn und Kroaten und die Interessen Österreichs in einer den heutigen Verhältnissen ziemlich analogen Weise gegenüberstanden, fand den vollen Beifall des Kaisers; mit Handschreiben vom 2. Mai 1814 erhielt der Graf seine mit sehr weitgehenden Vollmachten ausgestattete Ernennung zum Hofkommissär des gesamten, vorher französischen Illyrien. Obwohl die kroatischen Stände mit der neuen Landeseinteilung, besonders aber mit der deutschen Amtssprache, welche er mit den österreichischen Gesetzen und Beamten brachte, ganz und

<sup>1</sup> So meinte der „Aufmerksame“. (S. o.)

gar nicht einverstanden waren und ihm allerlei Hindernisse zu bereiten suchten,<sup>1</sup> gelang es Saurau doch, binnen wenigen Monaten diese Einverleibungsfrage in friedlicher, den Intentionen des Kaisers vollkommen entsprechender Weise zu ordnen.

Kaum war Graf Saurau mit dieser Aufgabe zu Ende gekommen, als man ihn zu einer noch weit schwierigeren und verantwortungsvolleren berief. Die Allerhöchste Entschliebung vom 22. Februar 1815, durch welche Lombardo-Venetien zu einem Königreiche erhoben und dessen Einteilung sowie die Grundsätze und Hauptzüge der Verwaltung festgelegt wurden, enthält im 4. Absatze die Ernennung des Grafen zum Gouverneur in Mailand. Exzellenz von Helfert hat in einer seiner jüngsten Publikationen<sup>2</sup> die Tätigkeit Sauraus in Italien eingehend dargestellt; hier kann aus diesem bedeutungsvollen Abschnitte seiner Laufbahn nur angemerkt werden, daß ihm das italienische Volk mit Vertrauen begegnete, „da man seine Einsicht, seine vornehme Gesinnung, sein maßvolles Urteil hinreichend schätzen gelernt hatte und ihn in mehr als einer Richtung den eigenen Landsleuten vorzog.“<sup>3</sup> Bezeichnenderweise nahmen der Adel und die Geistlichkeit an dieser Wertschätzung des Grafen weniger Teil als die bürgerlichen Klassen. Übrigens hat Saurau 1815 noch außer seiner Statthalterschaft das Armeeministerium bei dem Expeditionskorps des Feldmarschallleutnants Baron Bianchi übernehmen müssen, als dieser zur Niederwerfung Murats nach Neapel geschickt wurde; diese Bestimmung führte Saurau in die Legationen, nach Parma und Rom.

Am 14. November 1816 wurde ihm eine Ambassade nach Madrid übertragen, die er tatsächlich nie antrat, da er momentan in seiner dermaligen Stellung unentbehrlich war.<sup>4</sup> Doch sollte es nur mehr ein Jahr währen, daß Graf Saurau in der Lombardei als Gouverneur fungierte. Der am 18. November 1817 erfolgte Tod des seit 1802 im Amte befindlichen obersten Hofkanzlers Alois Reichsgrafen von und zu Ugarte eröffnete plötzlich den Weg zur höchsten Stelle, welche im

<sup>1</sup> Ihr Wortführer war der Agramer Bischof Verhovacz, der stets vom „Kaiser“ an den „König“ appellieren wollte; vergl. Krones „Zur Geschichte Österreichs, 1792 bis 1816“, Seite 276 ff.

<sup>2</sup> „Zur Geschichte des lombardo-venezianischen Königreichs“ im „Archiv für österreichische Geschichte“, 98. Band, 1908.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 14.

österreichischen Verwaltungsdienste vor 1848 bestand. Es mag denn doch für Graf Saurau eine ganz außerordentliche Genugtuung gewesen sein, als er, der nach den Fehlschlägen seiner ersten staatsmännischen Periode 1797—1803 gleichsam wieder von vorne an beginnen mußte, nunmehr nach den großen Erfolgen seiner Tätigkeit in Innerösterreich, Illyrien und Italien vom Kaiser zum Leiter der — Ungarn abgerechnet — gesamten innerpolitischen Angelegenheiten des Donaureiches erkoren wurde. Unter dem 24. Dezember 1817 ist seine Ernennung zum Minister des Innern ausgefertigt. Es heißt dort: „Seine k. k. Majestät haben Ihres Dienstes zu sein befunden, alle Provinzen, welche bisher unter der geteilten Leitung der vereinten Hofkanzley und der Zentralorganisations-Hofkommission gestanden sind, unter eine politische Zentralleitung zu stellen, und derselben den außerordentlichen Botschafter in Spanien etc. Herrn Franz Grafen von Saurau mit der Benennung als oberster Kanzler und Minister des Innern in Rücksicht seiner in den wichtigsten politischen, Finanz- und diplomatischen Posten geleisteten ausgezeichneten Dienste, seiner stets bewiesenen ausgezeichneten Kenntnisse und der unerschütterlichen Anhänglichkeit an den Monarchen und das Vaterland vorzusetzen, zugleich aber dessen unverzügliche feyerliche Installazion anzubefehlen geruhet“.<sup>1</sup>

Man kann sagen, daß Saurau neben Metternich und Sedlnitzky das bedeutendste und einflußreichste Mitglied des Staats- und Konferenzministeriums gewesen ist; jedoch kann als ebenso sicher gelten, daß er, dem die Anwendung des „Metternichschen Systems“ auf die Agenden der inneren Verwaltung pflichtgemäß oblag, durch seine persönliche Liberalität, sein offenes und ehrliches Wesen vielem Schlechten und Schädlichen, das in diesem Systeme enthalten war, wirksam zu begegnen vermochte. Die heutigen Anschauungen gestatten allerdings nicht, irgendeinen der damaligen Macht-

<sup>1</sup> Archiv „Saurau“, Fasc. 60, Heft 687. — Die böhmisch-österreichisch-galizische Hofkanzlei und die Zentralorganisierungs-Hofkommission, welche letztere die provisorische Leitung der neu- und reacquirierten Länder innehatte, wurden dermaßen vereinigt, daß die Hofkanzlei als oberste politische Zentralstelle nunmehr aus 3 Teilen bestand: der böhmisch-galizischen, der österreichisch-illyrischen und der lombardo-venezianischen Kanzlei.

haber in Österreich besonderer Lorbeeren würdig zu erachten, auch unser Graf macht da keine Ausnahme; um so zufriedener war natürlich Franz I. mit seinem obersten Kanzler, was besonders offenkundig wurde, als Saurau, schon längst im Besitze diverser Großkreuze und anderer Auszeichnungen, 1828 Ritter des goldenen Vließes ward.

Ende 1830, mit 70 Jahren und nach 50jähriger Dienstzeit, trat Graf Saurau in den Ruhestand, denn nichts anderes war seine Versetzung als Botschafter an den toskanischen Hof. Genauere Untersuchungen müssen erst aufklären, was an der Behauptung ist, er sei schließlich durch Intriguen des Fürsten Metternich aus dem Amte gedrängt worden und der Kaiser habe ihm seine Gnade entzogen. Aus den mir vorliegenden Aktenstücken ist hierüber nichts zu entnehmen.

Am 6. August 1830 unterbreitete Saurau dem Monarchen einen „Vortrag“, der folgenden Wortlaut hat: „Das im Originale hier beiliegende Hofdekret vom Jahre 1780 liefert den Beweis, daß ich am 26. August d. J. mein fünfzigstes Dienstjahr beschließe. Mit ruhigem Bewußtsein auf diesen Zeitraum zurückblickend, benütze ich diese Veranlassung um Eurer Majestät für alle, während dieses halben Säculums empfangenen unzählbaren Gnaden und für das mir geschenkte ehrenvolle Vertrauen meinen allerunterthänigsten und ehrfurchtsvollen Dank zu wiederholen, und bei der fortgesetzten Verwaltung meines Amtes, um huldvolle und schonende Nachsicht zu bitten. Wenn einst die zunehmende Gebrechlichkeit des Alters, wenn meine, täglich mehr schwindenden Kräfte mir einst nicht mehr gestatten sollten meinem Ehrenamte länger mit Erfolg vorzustehen, so wird mein Gewissen mir die schmerzliche Pflicht auferlegen Euer Majestät davon die ehrfurchtsvolle Anzeige zu erstatten.“ Aus diesen Worten ist nun allerdings durchaus keine Absicht, das Ministerportefeuille einem Anderen zu überlassen, herauszulesen. Dagegen steht in dem Handschreiben ddo. Schönbrunn, 26. August 1830, womit der Kaiser diese Sache erledigte, eine Bemerkung, welche darauf schließen läßt, daß Saurau durchaus freiwillig aus dem Amte schied;<sup>1</sup>

<sup>1</sup> „... Ich benütze diese Veranlassung um Ihnen durch ein öffentliches Merkmal Meine volle Anerkennung der Verdienste, welche Sie im Verlaufe dieser langen Periode sich um den Staat und um Mich erworben haben zu ertheilen. Ich verleihe Ihnen sonach die Decoration in Brillanten Meines k. St. Stephans-Ordens . . . . . Bereit

auch ist der warme Ton dieses kaiserlichen Schreibens und die auf den Tag des Dienstjubiläums Sauraus angesetzte Erledigung an und für sich nur ein Gegenbeweis gegen die, wie gesagt, bis heute unbewiesene Behauptung von einem erzwungenen Abgange des Grafen aus dem Ministerium. Freilich, daß man den alten Herrn so weit aus seiner Heimat und seinem Freundeskreise entfernte, ließ die Sendung nach Florenz gewiß vielen als eine Exilierung erscheinen.

Nicht lange genoß Graf Saurau der behaglichen Ruhe in der schönen Stadt am Arno. Er starb dortselbst, nahezu 72 Jahre alt, am 9. Juni 1832.

Wir müssen es uns versagen, auf die vielfachen Beziehungen dieser Persönlichkeit zu Kunst und Wissenschaft, auf die tätige Mitarbeit des Mannes an allen kulturellen Strebungen des damaligen Österreich, voran auf seine lebhafte Förderung der technischen Disziplinen und der Industrie einzugehen. Diesbezüglich ist Sauraus Korrespondenz eine ebenso interessante wie inhaltlich erfreuliche Quelle.

Graf Saurau war von großer, schlanker Gestalt; sein Antlitz mit der hohen Stirn, den ernsten, energischen Zügen und dem klaren Blick, nach der bei allen „Gutgesinnten“ gültigen Mode bartlos gehalten, zeigt den Typus der männlichen Charaktere aus dem francisceischen Zeitalter so recht ausgeprägt; eine gewisse Ähnlichkeit mit seinem Arbeitsgenossen von anno neun, dem Prinzen Johann, ist unverkennbar.<sup>1</sup> — Alles in

Ihrem Verlangen zu entsprechen, dem Staate durch fernere Bemühungen noch nützlich seyn zu können, und eingedenk Ihres vorlängst ausgedrückten Wunsches, die Last des Ministeriums mit einer thätigen Existenz unter einem milden Himmelsstriche zu verwechseln, finde Ich es ebenso Meinem Dienste als Ihrer Mir sehr am Herzen liegenden längstmöglichen Erhaltung angemessen, Sie zu Meinem außerordentlichen Botschafter . . . zu ernennen. Sie erhalten in diesem Entschlusse einen neuen Beweis Meiner Anerkennung Ihrer langjährigen Dienste.“ — Beide Stücke (1 Konzept, 2 Originalausfertigungen) im Archiv „Saurau.“, F. 60, H. 687. Das kaiserliche Handbillet abgedruckt im „Aufmerksamen“ (w. o.).

<sup>1</sup> Dem Autor sind bisher neun Porträts des Grafen Franz Saurau bekannt geworden. Das künstlerisch vollendetste ist das Schabblatt von Joh. Peter Pichler nach einem Gemälde des namhaften Historien- und Porträtmalers F. Heinr. Föger: der Graf ist in ganzer Figur dargestellt; vor ihm liegt die Proklamation von 1797. Das Stück dürfte nicht viel nach diesem Jahre entstanden sein. — Das originellste Stück aber ist ein Kupferstich, darstellend das im antikisierenden Geschmacke des Zeitalters gehaltene, „im Schloßgarten zu Ernstbrunn an der Wienerheerstraße“ errichtete Monument, das auf einer Seite in Medaillonform ein Reliefbild

allem genommen war Franz Josef Graf Saurau gewiß ein hervorragender Staatsmann, weniger Diplomat als eifriger und geschäftskundiger Verwaltungsbeamter und offenbar ein genialer Organisator der durch den Staat zu leistenden Arbeit, gleichgültig, ob es sich um Einrichtung des kaiserlichen Dienstes in eroberten Ländern, um Finanzangelegenheiten um Fragen der Industrie und der Hebung des Volkswohlstandes handelte. Und: die vielen Wandlungen in der Einteilung und Gruppierung der Ressorts seit 1748 waren bislang die Hauptursache gewesen, daß die Verwaltungsmaschine niemals ordentlich funktionieren wollte; wohl nicht zum geringsten Teile ist die größere Stabilität in der Einteilung der Zentral- und Provinzialverwaltung nach 1815 auf Sauraus Rat und Einfluß zurückzuführen.

Es sei schließlich noch eines Ausspruches gedacht, den Saurau in seinem „Staatsberichte“ vom 16. Mai 1797 getan; er zeigt recht eigentlich die Anschauungen und ganze Geistesrichtung dieses Mannes. Der Graf meinte dort, es sei wohl gut, wenn man die Klerisei in Ehren halte und im Genusse ihrer Güter belasse, aber auch, wenn man „standhaft und streng darüber wache, daß sie in keinem Falle sich in politische Angelegenheiten menge und nie von dem schuldigen Gehorsam gegen den Landesfürsten und die Gesetze entferne“.

\* \* \*

Die hier veröffentlichten Aktenstücke und Briefe sind im Haus- und Familienarchive „Saurau“, das in den Jahren 1873 und 1875 an das Steiermärkische Landesarchiv von der Witwe<sup>1</sup> des Grafen Maria Zeno, des letzten männlichen Angehörigen der Familie, abgetreten wurde, enthalten. Mit dem Familien-

Sauraus mit der Umschrift „Franciscus com. Sauravius Inf. Austriae reg. praef.“ und den darunter gesetzten Worten „Hic Haec Hoc“, auf dem Revers folgende Inschrift zeigt: „Hic anno MDCCXCVII mense Aprili hoste Infer. Austriae minitante. Haec duo maximi momenti praestitit, ut princeps populi vires virtutem fidem perspiceret. Populus principis certa de se spe beatus videretur. Hoc, ut pro virili parte posteris commenderet, Prosper Sinzendorfius amico de principe, populoque optime merito, in fundo suo m. p.“ Unter der Inschrift die Darstellung einer Sphinx. (Von diesem Monumente existiert eine Beschreibung von Jos. Hammer-Purgstall; vergl. „Topographie von Niederösterreich“, Artikel „Ernstbrunn“.)

<sup>1</sup> Maria Anna, geb. Gräfin Goëß, † 1880.

archive ist auch der noch erhaltene Rest des steirischen Erblandmarschallarchives verbunden.<sup>1</sup> In der stattlichen Reihe von Privatarchiven, welche das Steiermärkische Landesarchiv bewahrt, ragt an Umfang und Bedeutung das der Familie Saurau hervor. Abgesehen von den Urkunden faßt es 296 starke Faszikel mit Akten und Korrespondenzen mannigfaltigsten Inhaltes, Urbaren u. dgl. mehr.<sup>2</sup> Die Faszikel mit den Nummern 60 bis 65 bilden die Abteilung A/IX (= Hausarchiv, 9. Abschnitt) und enthalten die Dokumente über Leben und Wirken des Grafen Franz Josef v. Saurau sowie dessen Korrespondenz und mithin das wichtigste Material zu der — wie oben gesagt — noch ausständigen monographischen Darstellung des Lebensganges dieses Mannes.

Zu einer Biographie des Staatsministers müßten nun allerdings die Archive jener Ämter und Zentralstellen, denen er angehörte oder vorstand, in umfassender Weise mitbenützt werden. Abgesehen von anderen naheliegenden Gründen wird auch deshalb mit dem gräflichen Archive ein Auslangen nicht zu finden sein, weil es gerade in dem hier in Betracht kommenden Teile bei aller Fülle des Materials augenscheinlich nur mehr einen kärglichen Rest des einstigen Bestandes repräsentiert. Ungeachtet möglicher Spolierung des handschriftlichen Nachlasses nach des Grafen Tode und ohne Rücksicht auf einige zwar quantitativ nicht sehr bedeutende, was jedoch den Wert des Materials betrifft, immerhin bedauerliche Extradierungen,<sup>3</sup> ist es in erster Linie Saurau selbst zuzuschreiben, daß sein literarischer Nachlaß, zumal seine Korrespondenz, so lückenhaft auf uns gekommen ist. — Das geht aus einer von ihm selbst kurz vor seinem Hinscheiden getroffenen Verfügung über seine Briefsammlung deutlich hervor. Ich lasse das für die Sachlage wichtige und für den Grafen bezeichnende Schriftstück hier in extenso folgen: „Ein thätiges Geschäftsleben von mehr als funfzig Jahren, vielerlei Reisen nach Deutschland, Frankreich, Rußland und Italien, Aufenthalt in verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Himmelsstrichen, der immerwährende vertraute

<sup>1</sup> Über das Marschallamt der Saurau vergleiche Seite 25.

<sup>2</sup> Der demnächst in Druck erscheinende Katalog des Archives „Saurau“ wird über dessen reichen Inhalt genügende Aufschlüsse geben.

<sup>3</sup> Vergleiche Krones „Zur Geschichte Österreichs im Zeitalter der französischen Kriege und der Restauration, 1792 bis 1816. Mit besonderer Rücksicht auf . . . Freiherrn A. v. Baldacci“, Gotha 1886. Anmerkung zu S. 277, beziehungsweise S. 276 bis 289.

Umgang und enge Freundschaft mit verdienstvollen Gelehrten, Staatsmännern und mit Personen von allen Klassen haben mich in einen ausgebreiteten Briefwechsel hineingezogen, von welchem nur wenig mehr vorhanden ist. Bei meiner Gewohnheit, alle Privatbriefe, die für die Nachwelt aufbewahrt zu werden nicht verdienten, sobald sie beantwortet waren, zu vernichten, oder jene, welche meine Freunde wegen allzu freimüthiger Äußerung kompromittieren konnten, dem möglichen Mißbrauche zu entziehen, hat sich die Zahl dieser Briefe sehr vermindert; noch mehr schmolz ihre Zahl durch die strenge Musterung, die ich bei Gelegenheit meiner vielfältigen Reisen und Umsiedlungen, manchmal selbst mit übereilter Vorsicht hielt. Demungeachtet habe ich aus diesem Schiffbruche noch die gegenwärtige Sammlung gerettet, welche ich theils aus Eitelkeit für das, was ich geleistet habe — Summe *superbiam quaesitam meritis* — theils zu näherer Beleuchtung des Charakters meiner Freunde auf die Nachkommenschaft zu bringen wünsche; denn allerdings ist es wahr, daß Briefe der wahre Spiegel sind, welcher den Charakter des Briefstellers getreu darstellt, und ihn selbst bei heuchlerischer Verstellung noch kennbar durchblicken läßt. Als ich während meiner Gesandtschaft in Florenz, zu der mich die Huld meines gütigen Kaisers Franz bestimmt hat, um nach fünfzig mühevollen und getreuen Dienstjahren in einer ehrenvollen Stellung und eigentlich in einer *sine cura* Stelle bloß meine Gesundheit zu pflegen, ein wahres *otium cum dignitate*, Muße genug fand, habe ich mich bemüht diese Sammlung zu ordnen, und ich werde noch das, *quod superest aevi*, si *quid superesse volunt dii*, anwenden, um sie so viel wie möglich chronologisch zu ordnen. Wem daher dieser bunte Briefwechsel nach meinem Tode in die Hände fällt, den bitte ich denselben als einen Beitrag zur Menschenkenntnis, und selbst als einen Beitrag zur Geschichte unserer Zeit zu benutzen. — Wenn es anders möglich wäre, wünschte ich ihn im Auslande gedruckt zu sehen. Pisa, am 10. Jänner 1832. Saurau m. p.<sup>1</sup>

Wenn also die wesentlichste Minderung des Umfanges von Sauraus literarischem Nachlasse auf seine eigene skartierende Tätigkeit zurückzuführen ist, so dürfen wir annehmen, daß — im großen und ganzen — die von ihm zur Aufbe-

<sup>1</sup> Archiv Saurau, Fasz. 64, Heft 769 (1 Bogen 2°).

wahrung bestimmten Dokumente und Briefe wirklich in unserer Zeit noch vorhanden sind. Zwar nur ein Torso des früheren, bietet dieser heutige Bestand natürlich noch eine Fülle des interessantesten Quellenmaterials zur Staats- und Kulturgeschichte Österreichs aus den Zeiten Franz I., voran die Korrespondenzen mit Angehörigen des Kaiserhauses und fremden Fürstlichkeiten, mit Diplomaten und hohen Militärs, mit Gelehrten und Dichtern. An diesem so überaus regen Briefwechsel haben Teil u. a. neben Franz I. die Erzherzoge Johann, Josef und Ferdinand, die Exkaiserin Maria Luise, Herzog Franz v. Modena, Prinz Ferdinand von Württemberg, die Staatsmänner Thugut, Cobenzl, Stadion und Kardinal Consalvi, die Generale Koller und Mack, der Orientalist Hammer, der Naturforscher Karl Haidinger, Denis, Gentz und Hormayr, selbstredend eine ganze Reihe von Standesgenossen Sauraus, die wie er in hohen Stellungen sich befanden. Wieviel historisches Material in dieser Abteilung des Saurauschen Archives steckt, beweisen die Veröffentlichungen, die Hofrat v. Zahn daraus in seinen „Geschichtsblättern“ besorgte.<sup>1</sup> Diese Erwähnungen werden genügen, um zu zeigen, daß hier gleichsam eine reichbesetzte Tafel des Historikers wartet, der dabei dennoch ein wenig bedauern wird, daß Saurau wohl manch interessantes Stück dem — wie er es meinte — „möglichen Mißbrauche“ durch Vernichtung entzog.

Vom literarischen Nachlasse einer Persönlichkeit, die im öffentlichen Leben irgendwie Geltung hatte, wird man niemals sagen können, er sei ganz so eigentlich Privatbesitz; ob es sich nun um urkundliches oder aktenmäßiges Material, ob es sich um Briefe oder anderweitige Aufzeichnungen handelt,

<sup>1</sup> Die Betreffende chronologisch geordnet, finden sich da: Die Briefe K. Haidingers über die englische Industrie und seine Vorschläge zur Besserung der Lage der österreichischen Industrie, aus den Jahren 1795/96 (Jahrgang IV, Heft 3); der mehrerwähnte Staatsbericht an Franz I. vom 16. Mai 1797 (II, 1); Empfehlung Gentzens an den Kaiser, 1799 (I, 2); die Instruktion Sauraus für den Dienst als Botschafter in Petersburg, 1801 (II, 3); diverse Vorschläge zur Besserung der österreichischen Finanzen, 1805—07 (III, 1); Sauraus Schilderung der ökonomischen Lage Österreichs anno 1812 (IV, 4); General Kollers Bericht über Königs Murats Ende, 1815 (I, 3); Briefwechsel des Erzherzogs Johann mit Saurau aus den Jahren 1816—26 (VI, 1); Hormayrs Briefe an den Grafen Saurau über Fragen der historischen Forschung, 1819 (V, 2); ein Rapport — offenbar an Saurau als den Minister des Innern gerichtet — über die italienischen Geheimbünde, besonders die Carbonari. 1820 (V, 4).

gilt dabei gleich. Durch die Bedeutung des Besitzers oder Urhebers erhalten auch dessen Papiere einen über den Begriff des rein Privaten oder Familiären hinausreichenden Wert und werden früher oder später, man könnte sagen, freiwillig oder nicht, den Weg in die Öffentlichkeit finden; erst dort, sei es durch ihre Deposition in einem zweckdienlichen Institute (Archiv, Bibliothek, Museum), sei es durch ihre literarische Publikation, gewinnen sie ihr volles Recht als Zeugnisse von Art und Wesen der Person, von der sie ausgegangen oder der sie vordem zugehörten, und als Dokumente des Milieus und der Zeit dieser Person. Solche Binsenwahrheit hat merkwürdigerweise noch heute, meist aus ganz nichtigen oder egoistischen Gründen, wenig Eingang gefunden, noch heute ist die Anschauung, privatem archivalischen Materiale komme auch durchaus privater, ja „geheimer“ Charakter zu, weit verbreitet, wobei wir als Entschuldigung freilich gelten lassen müssen, daß — wie ein Sprichwort sagt — wer Butter auf dem Kopfe trägt, nicht gerne an die Sonne geht.

Wir haben gesehen, daß Graf Saurau über die Publizität von Archivmaterial anders, vernünftiger dachte, daß er seinen brieflichen Nachlaß geradezu der Geschichte als Erbteil überwies. Ganz selbstverständlich wird ein Mann von solcher Anschauung und solch vielgestaltigen und ausgebreiteten Verbindungen immer gute Ordnung in seinen Briefschaften halten und bildet sich aus diesen geordneten Materialien gleichsam von selbst eine Registratur. Im Falle Saurau ist dieser Vorgang leicht aus den nahezu allen Schriftstücken beigesetzten Signaturen erkennbar. Neben einer älteren Einteilung weist eine solche jüngeren Datums, vielleicht die in der Verfügung vom 10. Jänner 1832 angekündigte, eine genaue Signierung nach Faszikeln und Nummern der einzelnen Stücke auf. So bildet z. B. den Faszikel „A“ der ämtliche Verkehr Sauraus mit den Behörden etc., „D“ ist das Merkmal für Zuschriften hoher offizieller Persönlichkeiten, mit „C“ sind die kaiserlichen Handschreiben signiert.

Heute sind diese, durchaus im Original erhaltenen Handschreiben Franz' I. im Archive „Saurau“ fast ausnahmslos<sup>1</sup> als Heft 708 des 63. Faszikels vereinigt. Sie umfassen, 38 an der Zahl, den Zeitraum 1797 bis 1813. Format (4<sup>o</sup>), Papier,

<sup>1</sup> Vergl. Anm. 1 zu S. 32.

Ausstattung tragen gleicherweise das für die ganze Epoche bezeichnende Merkmal der Einfachheit; die Seitenzahl (4) ist — bis auf das 5. Stück (vom 24. Mai 1809) — bei den hier veröffentlichten 13 Handschreiben aus dem Kriegsjahre 1809 stets dieselbe; das 5. Stück, die Nachricht vom Siege bei Aspern, ist 12 Seiten stark.

Aus den Signaturen der gräflichen Registratur ist zu ersehen, daß diese noch erhaltenen 13 Schreiben des Kaisers Franz an den Grafen Saurau aus dem Jahre Neun für die Zeit vom 15. April bis 10. Dezember den Rest von 29 faktisch an Saurau erlassenen Handschreiben darstellen. Es ist sehr zu bedauern, daß kein Brief aus dem unmittelbar vor dem Kriegsausbruche liegenden Zeitabschnitte vorhanden ist, der uns Einblick in die speziellen Aufträge des Kaisers an den Grafen als an den dem Erzherzog Johann an die Seite gestellten „Armeeminister“ gewähren würde; ebenso ist zu beklagen, daß gerade aus dem wichtigsten Abschnitte des Krieges, den Tagen unmittelbar vor und nach Wagram, aus der Zeit der vollständigen Okkupation Innerösterreichs durch die Franzosen im Juni, da Saurau ein Statthalter ohne Statthalterschaft war, und daß aus der zweiten Hälfte des Juli und dem August, als nach dem Znaimer Waffenstillstande die „neuen Männer“ in der Umgebung des Monarchen die Erzherzoge beiseite drängten und Metternich mit Champagny auf der Altenburger Konferenz den Frieden verhandelte, keine Briefe vorliegen. Es fehlen da acht Stücke. Unsere Quelle beginnt erst wieder mit dem Zeitpunkte, da die Kriegspartei infolge der unerhörten Forderungen Napoleons zu erneutem Ansehen gelangt und nach allen Seiten die Aufträge zur Vorbereitung für die zu gewärtigende neue Campagne ergehen. Die Handschreiben nach dem Abschlusse des Schönbrunner Friedens (14. Oktober 1809) betreffen vornehmlich die Ernennung des Grafen Saurau zum Statthalter von Niederösterreich. Ob die fehlenden 16 Briefe von Saurau aus politischen oder persönlichen Gründen beseitigt worden sind oder erst später aus dem Nachlasse entfernt wurden, bleibt eine offene Frage; sicher ist, daß sie — wie aus den Signaturen der erhaltenen Schreiben hervorgeht — bis zur Durchführung der oberwähnten zweiten Ordnung der Korrespondenz, also vielleicht bis 1832, existiert haben.

Gewissenhaft hat Saurau auf allen Briefen (mit Ausnahme des letzten) das Datum des Erhaltes, stets eingeleitet mit dem Worte „accepi“ und meist unter Beisetzung des Ortes, oft

auch der Tageszeit, notiert. Wir erhalten aus diesen seinen Notizen ein förmliches Itinerar, das uns wie in einem Spiegel die jeweilige politisch-militärische Situation erkennen läßt.<sup>1</sup>

\* \* \*

Der Preßburger Friede vom 26. Dezember 1805 hatte die Großmachtstellung der österreichischen Monarchie aufs schwerste erschüttert: Der Landverlust mit der Abdrängung vom Meere bis auf einen winzigen Strich um Triest und mit der Einbuße von drei Millionen Einwohnern samt 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Gulden Staatseinnahmen pro Jahr war eigentlich daran am leichtesten zu ertragen. Schwerer wog der Verfall des Heerwesens, am schwersten aber, daß die politische Geltung und das Ansehen des Donaureiches nunmehr auf Null heruntergesunken war. Österreich mußte die Destruktion Preußens ruhig mitansehen und seine Ohnmacht zu helfen offen ein-

<sup>1</sup> Die hier angefügte Tabelle soll in übersichtlicher Weise die in den vorstehenden Absätzen enthaltenen Bemerkungen illustrieren. — Die vier mit der Reinschrift des Textes betrauten Beamten der Kabinetsekretäre sind hier mit *a*, *b*, *c*, *d* unterschieden. — Die am linken Rande zwischengestellten Ziffern zeigen die Zahl der fehlenden Briefe an.

- |   |     |     |  |
|---|-----|-----|--|
|   | 1.  | (a) | d. d. Braunau, 15./IV., erhalten 30./IV. . . . . , signiert IV/79 und 228/C.                           |
|   | 2.  | (b) | „ Strengberg, 27./IV., erhalten 2./V. Udine (2 Uhr mittags), signiert IV/80 und 229/C.                 |
|   | 3.  | (b) | „ Strengberg, 2./V., erhalten 4./V. zwischen Velden und Klagenfurt (abends), signiert IV/81 und 230/C. |
| 1 | 4.  | (c) | „ Niederhollabrunn, 15./V., erhalten 20./V. Marburg, signiert IV/83 und 232/C.                         |
| 8 | 5.  | (c) | „ Wolkersdorf, 24./V., erhalten 27./V. Zala-Egerszeg (abends 9 Uhr), signiert IV/84 und 233/C.         |
|   | 6.  | (b) | „ Totis, 7./IX., erhalten 8./IX. Sümeg (abends 11 Uhr), signiert IV/93 und [242/C].                    |
| 2 | 7.  | (b) | „ Totis, 11./IX., erhalten 16./IX. Veszprim (morgens), signiert IV/94 und 243/C.                       |
| 1 | 8.  | (d) | „ Totis, 29./IX., erhalten 30./IX. Pest (abends), signiert IV/97 und 246/C.                            |
| 1 | 9.  | (c) | „ Komorn, 12./X., erhalten 15./X. Pest, signiert IV/99 und 248/C.                                      |
|   | 10. | (c) | „ Totis, 18./X., erhalten 19./X. Pest, signiert IV/101 und 250/C.                                      |
|   | 11. | (c) | „ Totis, 13./XI., erhalten 14./XI. Pest, signiert IV/102 und 251/C.                                    |
| 3 | 12. | (c) | „ Preßburg, 23./XI., erhalten 26./XI. Pest (morgens 11 Uhr), signiert IV/103 und 252/C.                |
|   | 13. | (c) | „ Preßburg, 10./XII., . . . . . , signiert IV/107 und 256/C.   |

gestehen; durch die unausgesetzten Drohungen des Korsen wurde Franz II. gezwungen, dem allerdings wertlos gewordenen römisch-deutschen Kaisertitel zu entsagen und dadurch sowie durch die Anerkennung der „confederation du Rhin“, dieses Schandmales deutscher Geschichte, den letzten Rest des Selbstbestimmungsrechtes Deutschlands mit dem letzten Scheine einer Prärogative des Hauses Habsburg in Mitteleuropa aufzugeben.

Nach der Niederlage Preußens, dem Anschlusse Rußlands an Napoleons universalistische Politik und angesichts der brutalen Vergewaltigung der iberischen Staaten konnte bei keinem klardenkenden Politiker mehr ein Zweifel bestehen, daß nun bald als letztes Glied in der Reihe dieser Entwicklungen die Vernichtung Österreichs folgen werde. Ein Kampf um Sein oder Nichtsein stand bevor, in den das Reich eintreten mußte, nicht nur um der Selbsterhaltung willen, sondern ebenso notwendig, weil es nun der letzte Hort der Freiheit und Unabhängigkeit für die europäische Völkerfamilie, vor allem für Deutschland war.

Die Erhebung Österreichs 1809 ist das glänzendste Zeugnis für die unerschöpflichen immanenten Kräfte der Monarchie; drei Jahre hatten genügt, diese derart zu sammeln und zu organisieren, daß man dem Herrn des Kontinents von neuem und mit größerer Macht als je zuvor entgegenzutreten konnte. Allerdings, und es ist wichtig, das zu betonen, waren es ganz vorzüglich die Begeisterung und Aufopferungsfähigkeit der deutschen Gebiete, der Stammlande des Reiches, die dieses Resultat zu zeitigen vermochten.

Alle Welt in Österreich war darüber einig, daß man je eher um so besser losschlagen solle, um das Joch des Eroberers abzuschütteln; in der Bestimmung eines näheren oder ferneren Zeitpunktes hiezu gingen aber die Meinungen stark auseinander. Erzherzog Karl, seit 6. Februar 1806 Kriegsminister, wünschte zur erfolgreichen Durchführung der von ihm ins Werk gesetzten umfassenden Heeresreform mehr Zeit zu gewinnen, als ihm die etwas ungestüme Politik des Staatskanzlers Philipp Reichsgrafen von Stadion zuzulassen schien; wir müssen ihm Recht geben, da es sich ja um die gründliche Vorbereitung eines endgültigen Entscheidungskampfes handelte. — Die gefährvolle Lage des Kaiserstaates hatte in Regierungskreisen die Einsicht reifen lassen, daß der beste Wille „für das Volk“ wirkungslos bleibe ohne allgemeine, staatsbürgerliche Mitarbeit „durch das Volk“.

Man war nun wenigstens bezüglich der Verteidigungspflicht des Volkes gesonnen, dieser Einsicht Raum zu geben; alle Schichten der Bevölkerung sollten zum Waffendienste herangezogen werden, die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes sollte nicht mehr wie vordem einer privilegierten Kriegerkaste überantwortet, sondern die Masse des Volkes selber berufen sein zum Schutze der Grenzen und zur Wiederherstellung des alten Ansehens der Monarchie. Neben der Verstärkung der „Linie“ und der Annahme moderner Grundsätze für die taktische Ausbildung war der wichtigste Faktor in den Organisationsplänen des Erzherzogs Karl die Errichtung einer „Landwehr“; es war ein, wenn auch noch zaghafter Schritt in der Richtung zum Volksheere. Freilich konnte ein Jahr nicht genügen, diese Einrichtung sich einbürgern zu lassen; in Wirklichkeit hat aber die Landwehr nicht einmal so viel Zeit zu ihrer Ausbildung gehabt und dennoch bei zahlreichen Anlässen anno Neun ihren Wert klar erkennen lassen.<sup>1</sup>

In dem Momente, da wir von der Landwehr sprechen, begegnet uns Graf Saurau zum erstenmal als Mitarbeiter bei den Vorbereitungen des bevorstehenden Krieges. — Wir haben vorhin erfahren, daß Saurau Ende 1805 Hofkommissär von Innerösterreich (Steiermark und Kärnten) geworden war, auch, daß ihn schon seine erste Tätigkeit nach kaum geschlossenem Frieden wieder „an den Feind“ brachte. Als man nun — zum Mißbehagen manches hochmögenden Herrn — an leitender Stelle der Idee einer Volksbewaffnung näher trat, war Graf Saurau eine jener einflußreichen Persönlichkeiten, von denen Kaiser Franz eine begründete und dezierte Äußerung über die ganze Angelegenheit zu seiner eigenen Information beehrte. Mir liegt das Konzept dieses Gutachtens, das Saurau von Graz aus am 17. März 1808 erstattete, vor. Es ist für die Einsicht des Grafen charakteristisch genug, um es hier zu reproduzieren.<sup>2</sup> — Als durch

<sup>1</sup> Hierüber geben die in den letzten Jahren publizierten Werke der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchives, „Krieg 1809“, bisher 3 Bände (Regensburg, Italien, Neumarkt-Ebelsberg), Wien 1907—1909, erschöpfende Kunde; binnen kurzem wird auch eine Monographie über die Landwehr erscheinen, welche Rittmeister Strobl von Ravelsberg zum Verfasser hat.

<sup>2</sup> „Allergnädigster Herr! Eure Majestät haben bei Gelegenheit meiner Abschiedsaudienz mir aufzutragen geruhet, meine allfälligen Gedanken vorzulegen, wie auf den Fall einer unvermutheten feindlichen Invasion, mit Zuhilfenahme des Landvolkes die Vertheidigung des Landes mit vermehrter Kraft unterstützt werden könnte. — Schon

die kaiserlichen Patente vom 12. Mai und 9. Juni 1808 die Landwehr ins Leben gerufen und Erzherzog Johann mit der Organisation der auf Innerösterreich entfallenden Kontingente betraut wurde, erhielt auch Graf Saurau und zwar schon infolge seiner Stellung als Gouverneur einen großen Wirkungskreis bei der Durchführung dieser Maßregel, die, wenigstens im Anfangsstadium, überhaupt mehr Sache der politischen als der militärischen Behörden war. Ohne daß wir uns hier weiter darauf einlassen könnten, sei nur konstatiert, daß Saurau sich wieder als unermüdlicher, energischer und erfolgreicher

bei mehreren Gelegenheiten, und erst noch im Jahre 1806, als ich zur Errichtung einer Art von Landmiliz den Vorschlag machte, hab ich mich freimüthig dahin geäußert, daß ich von großen Haufen unausgebildeter, ungeübter und undisziplinirter Bauern gegen eine viel kleinere Anzahl regulirter Truppen, keine gedejliche Wirkung erwarte, und dergleichen Bewaffnungen (welche höchstens den Rückzug eines geschlagenen feindlichen Korps beunruhigen können) niemals anrathen werde. Dagegen glaube ich, daß wenn ein Krieg als wahrscheinlich vorauszusetzen ist, die Aufstellung einer Art Landmiliz nach militärischen Regeln und bloß unter militärischer Leitung, die Summe der Streitkräfte ansehnlich vermehren könnte, und wesentliche Vortheile erwarten ließe. Allein! In der Voraussetzung einer Überraschung, und wenn die Zeit zu Organisirung und Ausbildung solcher Reservedivisionen mangelt, würde es vielleicht möglich sein, durch eine andere Modalität, den gewünschten Endzweck wenigstens zum Theile zu erreichen. — Auf den Fall als jenseits der Gränzen drohende Stellungen genommen und in feindseliger Absicht Truppen zusammengezogen würden, ist es wahrscheinlich, daß in den innerösterreichischen Provinzen eine Armee von wenigstens 80.000 Mann aufgestellt würde. Die Erfahrung lehrt ferner, daß die in den Friedens-Stationen zu verschiedenen Verrichtungen zurückbleibende, auf Bewachung von Magazinen, Bagage, Spitalern, Gefangenen und zu verschiedenen Transporten kommandirte Mannschaft mehr als den vierten Theil der Armee ausmacht. Es wäre daher vielleicht räthlich diesen vierten Theil von ausgerüsteter geübter und schon ausgebildeter Mannschaft gegen den Feind ausrücken zu lassen, wodurch die Armee einen bedeutenden Zuwachs erhielte. — Die Stelle dieser Mannschaft wird leicht durch 20.000 bis 25.000 Mann können ersetzt werden, welche augenblicklich vom Lande ausgehoben würden, und wozu vorzüglich die zum Feuergewehr verwendbaren zu nehmen wären. Sie müsten in ordentliche Bataillons bei den Depots der Kantons-Regimenter formirt als regulaires Militär behandelt und zum Theile durch pensionirte Offiziere kommandirt werden. Zu wünschen wäre es, daß sie auch wie andere Truppen besoldet, uniformirt und bewaffnet würden. — Diese Bataillons hätten zu den obenbemerkten Verrichtungen zu dienen, daher auch ein Theil unmittelbar hinter der Armee aufzustellen wäre. — Aus diesen Bataillons könnte die Armee rekrutirt werden, welcher sie als eine Pepiniere dienen, und ihr schon etwas gebildete Leute zuschicken würde. Es müßte sogar das Ehrgefühl der Truppen erheben, wenn solche Nachrückungen als eine Belohnung guter

Organisator erwies.<sup>1</sup> Am 2. September 1808 schreibt ihm einer seiner Vertrauten aus Wien: „Eure Exzellenz haben durch die Art, wie die so wichtige Landwehrangelegenheit in ganz Innerösterreich eingeleitet und zu vollkommener Allerhöchster Zufriedenheit so schnell als zweckmäßig zustande gebracht worden ist, neue und große Verdienste gesammelt.“<sup>2</sup> Als Saurau bei Gelegenheit der Eröffnung des Kärntner Landtages am 15. November desselben Jahres den Ständen für ihre opferwillige und eifrige Mitarbeit bei der Aufstellung der Landwehr dankte, formulierte er seine Auffassung von dieser Institution, die unter so „beschei-

Aufführung geltend gemacht würde. Die dadurch bei den Reserve-Bataillons entstehenden Lücken werden aus der Masse des Landvolkes weiter ersetzt werden können, und es wird dies weniger Beschwerlichkeit finden, als jede Rekrutierung. — Die Dauer dieser Bataillons wäre ausdrücklich nur auf die Dauer des Krieges zu bestimmen, und die Zeit des geleisteten Dienstes müste der Mannschaft billig von der Kapitulationszeit abgerechnet werden. Dies sind nur allgemeine Ideen und die Grundlinien einer Anstalt, die, wenn Eure Majestät sie gutzuheissen geruhen sollten nach den von allerhöchst denselben zu bestimmenden Modalitäten in eine systematische Form gebracht werden könnten. Graz etc.“ Archiv „Saurau“, F. 63, Heft 732. — Man erkennt sofort den großen Wert, den diese Vorschläge in erzieherischer Hinsicht hätten haben können; unwillkürlich denkt man an die Gepflogenheit Napoleons seine Elitetruppen durch Heranziehung der vorzüglich geeigneten Leute aus den Linienregimentern zu ergänzen. — De facto mußte die Landwehr weit schwierigere Aufgaben übernehmen als sie ihr Saurau zudachte; daß sie denen nicht gewachsen war, nicht gewachsen sein konnte, sollte das Urteil über ihre Leistungen billigerweise mehr zu ihren Gunsten beeinflussen, als in der Tat noch heute geschieht. (Vergleiche den Entwurf des Erzherzogs Johann für die Verwendung der Innerösterreichischen Landwehr: „Krieg 1809“, II., S. 5f.)

<sup>1</sup> Vergleiche die Landwehr-Akten des „Archives der steirischen Stände“ im Steiermärkischen Landesarchive und die auf diesen Gegenstand bezüglichen Bestände des k. k. Statthaltereiarchives in Graz; ferner die Korrespondenz des Erzherzogs Johann mit Graf Saurau von November und Dezember 1808 (Archiv „Saurau“, Faszikel 64, Heft 734), deren Publikation durch den Verfasser bevorsteht. — Ein Brief des Erzherzogs an Saurau, vom 24. Februar 1818 aus Wien datiert, besagt, daß Saurau es war, der den Prinzen für Steiermark gewann und daß beide gemeinsam „in der merkwürdigen Epoche, die dem unvergeßlichen Kampfe 1809 vorangegangen ist“, mit dem Volke der grünen Mark in innigsten Kontakt getreten seien. (Steirische Geschichtsblätter, VI/1. Seite 38). — Im Juli 1808 bereisten Erzherzog Johann und Saurau als Organisateure der Landwehr die gesamten innerösterreichischen Gebiete, um die Durchführung der durch das Patent vom 9. Juni angeordneten Maßregeln zu beaufsichtigen und zu fördern. Allerorten ward ihnen begeisterte Aufnahme zuteil.

<sup>2</sup> Brief des Sekretärs (späteren Kanzleidirektors) Hudelist. (Archiv „Saurau“, Faszikel 63, Heft 718.)

denem Namen“ entstanden sei, dahin, daß damit „der Grund zu einem Systeme gelegt wurde, welches die Unteilbarkeit des österreichischen Kaiserstaates, die Sicherheit einer glücklichen Landesverfassung, die individuelle Existenz jeder Provinz“ gesichert erscheinen lasse. Den Steirern aber sagte er beim gleichen Anlasse in Graz am 25. November,<sup>1</sup> er erachte es als seine Pflicht, „einen Gegenstand nicht unberührt zu lassen, der in dem gegenwärtigen Augenblicke so viele Zweige der öffentlichen Verwaltung ausschließend beschäftigt und auf das künftige Wohl, auf das Eigentum jedes einzelnen, selbst auf die Existenz jeder Provinz entscheidend wirkt.“ Die Landwehr habe keinen geringeren Zweck, als dem Feinde den Eingang in diese Länder unmöglich zu machen, das Eigentum aller Klassen von Einwohnern, die Existenz jeder einzelnen Provinz, ihre glückliche Landesverfassung und den allgemeinen Völkerverein unter Österreichs mildem Szepter dauerhaft zu sichern.“ Der Kaiser habe einen neuen Beweis seiner Fürsorge dem Lande gegeben, als er „zur Leitung und Organisierung der innerösterreichischen Landwehre seinen erhabenen Bruder sandte, dessen Talente, Leutseligkeit und deutscher Mut der Gegenstand allgemeiner Verehrung und die Gewährleistung unserer künftigen Sicherheit geworden sind.“ Die Stände von Steiermark hätten aber „durch große und freiwillig dargebrachte Summen, durch die mühevollen Verwaltung der Ausrüstung, durch Beispiele und Taten“ den Ruhm ihrer alten Treue neuerdings fest gegründet.

Durch viele Zeugnisse sind wir genügend unterrichtet, daß Erzherzog Johann und Graf Saurau, in Sachen der Landwehr durchaus eines Sinnes, beide eifrig an der Mobilmachung derselben gearbeitet haben. Umso merkwürdiger mutet uns eine Stelle in der sogenannten „Feldzugserzählung“ des Erzherzogs über das Jahr Neun<sup>2</sup> an, wo Johann schreibt: „In Innerösterreich wurde manches lau betrieben. Graf Saurau . . . . behandelte die Vorbereitungen und Landwehrgenstände im Innern mit wenig Kraft; den Winter hindurch war wenig geschehen.“ Abgesehen davon, daß mehrere Stellen der eben genannten Erzählung, daß die bereits erwähnten Briefe des Erzherzogs vom Winter des Jahres 1808 und 1818, sowie

<sup>1</sup> Beide Reden im Archiv „Saurau“, Faszikel 64, Heft 771.)

<sup>2</sup> „Erzherzog Johanns Feldzugserzählung 1809.“ Nach den im gräflich Meranschen Archiv in Graz erliegenden Originalaufzeichnungen von Hauptmann A. Veltz, Wien 1909, Seite 29.

das Aktenmateriale über die Errichtung der innerösterreichischen Landwehren das Gegenteil dieser Behauptungen erweisen, wird man dieser Kritik gegenüber daran erinnern dürfen, daß Erzherzog Johann wegen seiner Kriegführung im Jahre 1809 schon damals und auch späterhin vielen, meist ungerechten Anschuldigungen ausgesetzt war und in seinem Memoire sich natürlich gegen diese Angriffe verteidigte; bei der Darstellung der Mängel in der Kriegsbereitschaft der zu Beginn des Feldzuges kaum 10 Monate bestehenden Landwehr hat er nun, nicht ganz objektiv, einer Person zugeschrieben, was der Übereilung in der ganzen Durchführung des Aufgebotes anzurechnen ist.<sup>1</sup>

Die Kriegspartei in den regierenden Kreisen drängte zur Eröffnung des Kampfes mit Napoleon; man meinte hiezu einen günstigen Augenblick zu haben, solange der Gewaltige durch die Ereignisse im fernen Spanien festgehalten würde. Erzherzog Johann war neben der jugendlich schönen Kaiserin Maria Ludovika und seinem Bruder Maximilian eines der Häupter der Partei. Am 8. Februar 1809 fand die entscheidende Konferenz über Krieg oder Frieden statt. Erzherzog Karl verlies die Versammlung mit den Worten: „Ich habe nicht für den Krieg gestimmt, mögen jene, die den Beschluß gefaßt haben, auch die Verantwortung tragen.“

Am 13. Februar erfolgte durch den Hofkanzler Grafen Ugarte an Graf Saurau die Verständigung,<sup>2</sup> daß Erzherzog Karl „für den Fall eines Krieges“ als Generalissimus an die Spitze der gesamten Kriegsmacht gestellt worden sei. „Damit es der Armee in keinem Falle an irgend etwas gebreche“, sei angeordnet, „daß die erbländischen Provinzen . . . . . auch unmittelbar zu außerordentlichen Diensten und Leistungen beigezogen werden“. Die Leitung aller auf die Versorgung der Armee mit den ihr notwendigen Hilfsmitteln bezüglichen Geschäfte werde der Staatsminister Graf Zichy mit dem Titel eines Armeeministers übernehmen, dem „auch die Länderchefs und das Landeskommissariat jeder Provinz . . . die schuldige Folge zu leisten“ haben. Der Wirkungskreis dieses Armeeministers erstreckte sich über alle Armeen, über jede Anstalt und Einrichtung einer von diesen besetzten Provinz. „Sobald Se. kaiserliche Hoheit der Generalissimus einer Armee oder einem Korps einen eigenen Kommandierenden vorsezen und

<sup>1</sup> Vergl. das Vorwort zur „Feldzugserzählung“, Seite VIII vom 4. Absatz bis Seite IX Schluß.

<sup>2</sup> Archiv „Saurau“, Fasz. 60, Heft Nr. 680.

ihn zur selbständigen Operation anweisen, wird ihm auch ein General oder Stabsoffizier beigegeben werden, welcher für diese Armee oder das Armeekorps die Oberleitung aller Verwaltungsgeschäfte zu besorgen hat. Ihm zur Seite ist ein besonderer General oder Oberlandeskommissär; beide stehen zunächst unter dem kommandierenden Generalen und machen jeder in seinem Wirkungskreise demselben ihren Vortrag oder treffen auf seinen Befehl die nötigen Verfügungen . . . . . Dieser hat aber wie jener die Befehle des Kommandierenden unbedingt zu befolgen und bloß das Recht, wenn er damit nicht einverstanden ist, die Vorstellung durch den Armeeminister an Se. kaiserliche Hoheit gelangen zu lassen, ohne die Ausführung des ertheilten Befehls jedoch im geringsten zu verzögern.“ Dem Grafen werde solches deshalb eröffnet, „weil Se. Majestät denselben zum Generallandeskommissär in ganz Innerösterreich zu bestimmen geruhet haben“. Der Graf sei für die genaue Vollziehung einer beigegebenen Instruktion, „soweit sie desselben künftige Wirksamkeit in diesem Geschäfte trifft, strenge verantwortlich“. Genaue Aufträge werde er vom Armeeminister erhalten. Übrigens habe er „seine gegenwärtige Ernennung und die vorstehende höchste Weisung nicht zur öffentlichen Kenntnis gelangen zu lassen, sondern inzwischen nur für sich zu behalten“.

Noch wußte im Volke niemand, daß der Krieg so nahe bevorstand,<sup>1</sup> daher der Befehl zur Geheimhaltung des Ernennungsdekretes, das Saurau zum Armeeminister zweiter Klasse machte. Interessant ist es nun, daß der Kaiser, welcher den Generalissimus mit der alleinigen, ausschließenden Leitung aller auf die Heere Österreichs bezüglichen Angelegenheiten betraut hatte, wie das ja aus dem oben zitierten Schriftstücke mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit hervorgeht,<sup>2</sup> von Anfang an wieder persönlich in die Dinge eingriff, die er kaum aus der Hand gegeben hatte. Wir ersehen das aus den nachstehenden Briefen für unseren Fall ganz gut. Dem Monarchen, der in all diesen schweren Zeiten gewiß eine bewundernswerte Standhaftigkeit und Ausdauer bewiesen hat,

<sup>1</sup> Vergleiche „Krieg 1809“, I., Seite 178.

<sup>2</sup> Es heißt dort: Es „haben Se. Majestät Sr. kaiserlichen Hoheit in Ihrer Eigenschaft als Generalissimus zu übertragen geruhet 1.) die oberste Leitung Allerhöchst dero Truppen im Felde und in den Erblanden . . . und aller Zweige der Militärverwaltung . . .“; auch „Krieg 1809“, I., Seite 181 f.

fehlte eben eine für den Erfolg seiner Sache wichtige Eigenschaft: das unbedingte Vertrauen zu jenen leitenden Persönlichkeiten, denen er die Ausführung seiner Aufträge überlassen mußte. So auch hier: einerseits war Saurau an den in Innerösterreich kommandierenden General en chef, Erzherzog Johann, oder, wenn er mit dessen Maßnahmen nicht einverstanden war, an den Generalissimus gewiesen, auf der anderen Seite haben wir den Nachweis, daß Saurau in direktem Verkehre mit dem Kaiser von diesem ohne Vermittlung irgend einer Zwischeninstanz Befehle erhielt.

Die kriegerische Entwicklung der Dinge nahm von Ende Februar an einen raschen Verlauf. Die Anordnung der Versetzung des Heeres auf Kriegsfuß, die Gliederung der Armee in neun Korps mit zwei Reservekorps waren schon vollzogen; nun folgte am 25. Februar der Marschbefehl an alle Truppen zur Konzentrierung der drei Armeen, mit denen Österreich auf dem deutschen, polnischen und italienischen Kriegsschauplatze den Kampf eröffnete. Die Hauptarmee unter des Generalissimus persönlicher Leitung sammelte sich in Böhmen, das 7. Korps (Kommandant Erzherzog Ferdinand) bei Krakau gegen die mit Frankreich alliierten Russen, das 8. und 9. Korps als „Heer von Innerösterreich“ (auch als „Italienische Armee“ bezeichnet) bei Laibach und Klagenfurt; die Führung erhielt der General der Kavallerie Erzherzog Johann.

Die — wie wir hörten — am 13. Februar reservat erfolgte Ernennung Sauraus zum Generalkommissär beim innerösterreichischen Heere wurde am 26. Februar verlautbart; da das Dekret vom 13. bisher nicht bekannt war, ist es erklärlich, daß auch die neuesten Werke den 26. als Ernennungstag bezeichnen.<sup>1</sup> Aus der Eilfertigkeit, mit der im März an der Aufstellung der Armeen gearbeitet wurde, läßt sich ohne weiters die Fülle von Arbeit, die nunmehr auf Saurau lastete, ableiten; jetzt erst wurde die Landwehr einberufen und sollte nun binnen weniger Wochen ihre feldmäßige Ausbildung erhalten! Es ist sehr bezeichnend, daß trotz allen Betreibens von seiten der Landwehr-Hofkommission in Graz, an deren Spitze Saurau stand, noch im Dezember 1808 15.000 Gewehre für die innerösterreichischen Landwehr-Bataillone mangelten; man konnte sich auch jetzt, so sehr die Not der Verhältnisse

<sup>1</sup> Der Nekrolog im „Aufmerksamen“ (siehe vorne) nennt den 19. Februar als Ernennungstag; ich glaube, daß es sich hier um ein Verschreiben aus 13 in 19 handelt, da der „Aufmerksame“ ansonst gut, ja augenscheinlich aus den Materialien des Saurauschen Archives unterrichtet ist.

drängte, nicht ohne weiters entschließen, dem Volke Waffen in die Hand zu geben. Mit Recht sagt Erzherzog Johann in seiner „Feldzugserzählung“ über die Mobilisierungsangelegenheiten: „Wäre alles dieses nur drei Monate früher anbefohlen worden, leichter, mit geringerem Drucke des Landes hätte es geschehen, das Aufsehen vermieden werden können“. Immerhin war durch den Feuereifer, mit dem sowohl die Militär- wie die Zivilverwaltung und alle Kreise der Bevölkerung ihre patriotische Aufgabe erfüllten, ein glänzendes Resultat erzielt: zu Anfang des Monats April war der Aufmarsch vollendet. Die Truppen des Erzherzogs Johann hatten ihre Stellungen an der Görzer und Kärntner Grenze bezogen und auch die Vorbereitungen zur Unterstützung des bevorstehenden Aufstandes der Tiroler kamen zum Abschlusse, als der Generallandeskommissär Graf Saurau sich nach Villach begab und dort Anstalten traf, daß für den zum Einbruche ins Pustertal bestimmten Heeresteil des Feldmarschalleutnants Marquis Chasteler der Nachschub an Lebensmitteln und Munition mittels Landfuhrwerken ausgeführt werden konnte.<sup>1</sup>

Am 10. April wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Auf dem südlichen Kriegsschauplatze besiegte Erzherzog Johann die Armee des Vizekönigs von Italien in einer Reihe kleinerer Treffen, welche den Rückzug der französisch-italienischen Armee hinter den Tagliamento bewirkten. Am 15. April bei Pordenone, am 16. bei Fontana-Fredda und Sacile vollständig geschlagen, konnte sich Eugen Beauharnais auch an der Piave nicht mehr halten und ging bis an die Etsch zurück, wo er bei Verona Stellung nahm. — Die Hauptarmee war am 10. April bei Braunau und Schärading über den Inn gegangen, die Armeegruppe Bellegarde bei Plan aus Böhmen in die Oberpfalz eingedrungen. Am 15. stand Erzherzog Karl mit dem Gros (mehr als 6 Korps) südlich der Donau bei Landshut an der Isar, Bellegarde (2 Korps) nördlich der Donau bei Amberg; die Armee Napoleons hatte zur Zeit noch weit auseinander liegende Quartiere zwischen Ulm, Nürnberg, Regensburg und München inne, nur das starke Korps des Marschalls Davout war nach Regensburg vorgeschoben, diesen wichtigen Donauübergang um jeden Preis zu halten. Größere Kämpfe hatten auf diesem Kriegsschauplatze noch nicht stattgefunden.

<sup>1</sup> „Krieg 1809“, II., Seite 9 (wohl nach der „Feldzugserzählung“, Seite 57).

Von eben dem Tage, an dem die Hauptarmee Landshut und die Isarlinie erreichte und in Italien das siegreiche Gefecht von Pordenone stattfand, ist der erste Brief des Kaisers Franz an den Grafen Saurau datiert. — Der Monarch hatte am 6. April Wien verlassen, um sich „zu den tapferen Vaterlandsverteidigern, welche zum Schutze der Monarchie auf der Grenze versammelt stehen“, zu begeben.<sup>1</sup> Er hegte den Wunsch den Ereignissen nahe zu sein, ging aber nicht ins Hauptquartier des Generalissimus, wohl um jeden Schein einer Einmischung in die Heeresleitung zu vermeiden — sondern reiste hinter der Armee nach, was immerhin einen nicht sehr würdevollen Eindruck machte; seine Gemahlin nannte es einen „unglücklichen Plan, bei der Bagage der Armee zu verbleiben“ und meinte, in ihren Augen sei die Ehre des Kaisers dadurch kompromittiert.<sup>2</sup> Tagelang blieb er dort ohne Berichte, ohne Nachrichten, „man vergaß“ — wie die Kaiserin ausrief — „daß er unser Herr ist“. Der Kaiser begab sich zunächst nach Haag (zwischen Lambach und Ried), am 10. war er in Altheim, halbwegs zwischen Ried und Braunau, am 13. April befand sich das Hoflager bereits in Braunau.

I. Das Handschreiben, welches der Kaiser am 15. April von Braunau aus an den Generallandeskommissär erließ, betrifft die Anordnungen zur Übernahme der Militärspitäler in die Zivilstaatsverwaltung. Es lautet: „Lieber Graf Saurau! Es ist Mein Wille, daß die im Rücken der Armee und im Inlande befindlichen Militärspitäler, sobald es Militärischerseits anverlangt werden wird, vom Zivile übernommen und besorgt werden.

Sie werden daher sogleich die nöthigen Einleitungen treffen, und in alle Kreisämter die gemessenen Befehle erlassen, daß sobald selbe vom Militare die Anzeige zur Übernahme eines Militärspitals erhalten, sie die erforderlichen Vorkehrungen machen, damit am vorher bestimmten Tage das angezeigte benötigte Heil-, Verpflegs- und Wartungspersonale (wozu ich dem Militare meine Befehle bereits ertheilt habe) in dem betreffenden Spital eintreffe, selbes ordentlich übernehme, und dann nach Möglichkeit gut und mit Hintanhaltung alles Unterschleifes, aller Mißwirthschaft und nach gültigen Ausweisen besorge.

<sup>1</sup> So die „Proklamation“ vom 8. April 1809.

<sup>2</sup> Vergleiche die Briefe der Kaiserin an Erzherzog Johann vom 16. April und 9. Mai 1809, abgedruckt in „Erzherzog Johann von Osterreich im Feldzuge von 1809“ von H. v. Zwiedineck, Graz 1892.

Dabei soll sich ganz nach den Grundsätzen benommen werden, welche Ich in der Vorschrift zur Errichtung, Besorgung und Unterhaltung der Spitäler für die Landwehre Ihnen bereits bekannt machte. Das hiezu zu verwendende Personale, wenn es nicht ohnehin Staatsbeamten sind, erhält für die Dienstzeit angemessene Entschädigungen und Gehalte, welche vom Ärarium, so wie für die Unterhaltung und Heilung der kranken Soldaten zu machenden Auslagen zu tragen sind. Die dabei verwendenden Staatsbeamten, wenn sie außer ihrem Wohnorte sind, erhalten die gewöhnlichen Diäten, und werden zu seiner Zeit nach ihrer Verwendung und erworbenen Verdiensten belohnt werden.

Zur Bewachung des Spitals bleibt das erforderliche Militare, sowie zur Inspektion über die kranke Mannschaft ein Offizier zurück, und die geheilten Soldaten werden nach der bei der Uibernahme des Spitals von der Militärbehörde erhaltenen Weisung entlassen und weiters befördert.“

Die in dem voranstehenden Schreiben anbefohlene Maßregel läßt erkennen, daß man am kaiserlichen Hoflager mit aller Zuversicht auf große Erfolge der österreichischen Waffen baute, auf Erfolge, welche die Armeen weitab von den Grenzen des Vaterlandes in feindliches Gebiet führen sollten, was u. a. auch ein beständiges Nachrücken des ohnehin nicht starken militärischen Ärzte- und Sanitätspersonales zur Konsequenz hätte haben müssen. Bezeichnenderweise ist in diesem Briefe der Armee des Generalissimus mit keiner Silbe gedacht. Unter den Spitalern, welche Saurau zu übernehmen hatte, war wohl auch das in Udine erbeutete französische Spital, dessen Wert an Requisiten auf 1 Million angeschlagen wurde.<sup>1</sup> Saurau erhielt das Schreiben erst nach

<sup>1</sup> „Feldzugserzählung“, S. 67. — Zwei Briefe, der eine aus dem Jahre vor, der zweite aus dem Jahre nach dem Feldzuge, geben uns einen Hinweis darauf, daß Saurau die Angelegenheiten des Sanitätsdienstes mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte. Am 3. Februar 1808 beantwortete der Leibarzt des Kaisers, Hofrat Dr. Andreas Jos. Stiff, in ausführlicher Weise eine von dem Grafen am 19. Jänner an ihn gerichtete Anfrage über gewisse Neuerungen im Spitalverpflegswesen (Arch. „Saurau“, Fasz. 63, Heft 731); vom 18. September 1810, aus Wien, ist ein Schreiben des Erzherzog Josefs an Saurau datiert, worin der Palatin in den liebenswürdigsten Ausdrücken sich als „aufrichtig ergebenden Zögling“ des Grafen bekennt, der ihn in den Verwaltungsdienst eingeführt habe, und Saurau ein Exemplar des auf Josefs Befehl in Druck gelegten „Gestionsberichtes des Insurrectional-Protomedicus über die von ihm im Jahre 1809 geführte Oberleitung der Insurrections-Militair-Spitaeler“ übersendet, da er wisse, daß der Graf an derartigen Verwaltungsaufgaben „wesentlichen Antheil“ nehme. (Arch. „Saurau“, Fasz. 63, Heft 705.)

vollen 15 Tagen; leider hat er den Ort des Erhaltes nicht angemerkt. Die lange Irrfahrt dieses Handschreibens, dessen Inhalt durch die vollständig veränderte Lage illusorisch geworden, ist nicht zu erklären; selbst wenn Saurau mit Erzherzog Johann an die Etsch gezogen wäre,<sup>1</sup> konnte es am 21. oder 22. April in seinen Händen sein.

Inzwischen waren auf dem Hauptkriegsschauplatze in Bayern entscheidende Ereignisse eingetreten. Noch an jenem 15. April 1809 war die stolze Losung für Österreichs Heere „die Freiheit Europas“, „die Unabhängigkeit und National-ehre Deutschlands“; eine Woche später — und alle diese Hochziele und Hoffnungen waren durch des Korsen geniale Feldherrnkunst vernichtet. Rettung der Reichshauptstadt und der inneren Provinzen, um einen glimpflichen Frieden herauszuschlagen, so hieß jetzt die Aufgabe der Armee. Am 16. April, dem Sonntage Misericordia,<sup>2</sup> hatte die Forcierung des Isarüberganges in den Gefechten von Landshut-Altendorf die weitere Offensive des Generalissimus glücklich eingeleitet, am 20. erreichte man auch den Anschluß an die in einer leider weitverzettelten Aufstellung befindlichen Korps von Bellegarde bei Regensburg. Doch am selben Tage war es Napoleon gelungen, den Gegner von der Abens gegen Eggmühl zurück- und den linken, südlichen Flügel gegen Südost nach Landshut abzurängen. Die Schlacht vom 22. April vollendete das für Österreich so traurige Resultat der in jeder Beziehung höchst verlustreichen Kämpfe. Am 23. April trat Erzherzog Karl mit den auf dem Nordufer der Donau versammelten Truppen den Rückzug nach Böhmen an. Das 5. und 6. Korps unter FML. Hiller war von Landshut gegen Braunau zurückgewichen und stand am 22. April bei Alt- und Neu-Ötting.

Kaiser Franz war noch am 15. von Braunau nach Obernberg gereist, nachdem ein Brief des Generalissimus vom 14. aufmerksam gemacht hatte, bei Schärding sei der Monarch sicherer als in Braunau vor Überraschungen geborgen.

<sup>1</sup> Generalintendant für Italien (und Tirol) war anfänglich Graf Goëß, der aber am 24. April in Padua von französischen Dragonern gefangen genommen wurde („Feldzugserzählung“, S. 84), worauf Saurau an seine Stelle trat.

<sup>2</sup> Da die Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai) bekanntlich an den beiden Pfingstfeiertagen stattfand, Pfingsten aber acht Wochen nach dem Palmsonntage gefeiert wird, ergibt sich ganz von selbst die Unmöglichkeit, daß anno 1809 der Palmsonntag — wie in dem Werke „Krieg 1809“, I., S. 307, zu lesen — auf den 16. April zu setzen wäre.

bei der Armee aber fände sich für das kaiserliche Hauptquartier keine geeignete Unterkunft.<sup>1</sup> Am 16. ward das Hoflager in Schärding etabliert, wo es bis zur Entscheidung von Regensburg verblieb. Am 24. verließ der Kaiser „mit einer Kompagnie Grenadier“ eilfertig<sup>2</sup> die Stadt und begab sich über Peuerbach und Linz nach Enns, wo er am 27. eintraf, um noch am selben Tage nach Strengberg (halbwegs zwischen Enns und Amstetten) weiterzureisen.

Von Strengberg aus richtete der Kaiser das zweite II. Schreiben an Graf Saurau, noch vom Tage seiner Ankunft in diesem Orte, dem 27. April, ist es datiert und enthält, sozusagen ein Spiegelbild der Gefahr und Not des Reiches, den Befehl zur Aufbietung des „Landsturmes“ aller waffenfähigen Männer in der von den längs der Donau vorrückenden Franzosen bedrohten Obersteiermark:

„L. G. Saurau! Nach langen hartnäckigen Kämpfen haben die unter der unmittelbaren Anführung Meines Herrn Bruders des Erzherzogs Generalissimus stehende Armee-Corps sich über die Donau nach Böhmen zurückgezogen, was die Nothwendigkeit hervorbrachte auch das in glücklichen Unternehmungen gegen den Feind begriffen gewesene 5. und 6. Armee-Corps wieder über den Inn zurückziehen zu machen, und dem Feinde die Möglichkeit verschaffte bis zur abermahligen Vereinigung der Truppen-Corps in Niederösterreich mit Übermacht eindringen zu können. In dieser augenblicklichen Verlegenheit habe Ich beschlossen bei feindlichen Eindringen hartnäckigen Widerstand entgegen zu setzen, und daher nicht nur allein die Aufstellung der Landwehr am rechten Ufer der Enß zu veranlassen, sondern auch die sich bey den Landes-Einwohnern äußernde Bereitwilligkeit und Entschlossenheit an der Vertheidigung Theil zu nehmen, zur Vermehrung der Streitkräfte zu benützen: wornach an Meinen Herrn Bruder den Erzherzog Rainer die nöthigen Aufträge bereits ergangen sind.

Da in Steyermark die gleiche Nothwendigkeit, dem Feind den Uibergang über die Enß, und die weitere Invasion möglichst zu erschweren bald eintreffen dürfte, und überhaupt ein gemeinschaftliches, thätiges Zusammenwirken unumgänglich nothwendig ist, um die Pläne des Feindes zu vereiteln, so

<sup>1</sup> „Krieg 1809“, I. S. 246, 247, 250.

<sup>2</sup> Vergl. den zitierten Brief der Kaiserin vom 9. Mai 1809, worin die Rückreise des Monarchen als Flucht bezeichnet erscheint.

werden Sie sich beym Empfang dieser Meiner Entschließung unverzüglich nach Obersteyer begeben, um dort alle nöthigen, Vorkehrungen in diesem Geiste zu treffen, und wenn die Bewohner der dortigen Gegend Willfährigkeit und Muth äußern, einverständlich mit der Militärbehörde ein Aufgeboth zu veranstalten; für die Erhaltung der guten Ordnung, für die Verpflegung der Landesvertheidiger, und für die ärztliche und wundärztliche Hilfe zu sorgen, auch nach Möglichkeit zu trachten, damit das Volk mit den ihm angemessenen Waffen versehen werde.

Von dieser Meiner Entschließung, deren baldigste und zweckmässige Ausführung Ich von Ihrem Eifer und Patriotismus zuversichtlich erwarte, setze Ich unter Einem meinen Herrn Bruder den Erzherzog Rainer in die Kenntniß, und theile eine Abschrift davon dem Baron Hingenau in der Absicht mit, daß er die Kreisvorsteher inzwischen vorläufig instruire, und sich mit dem Commandirenden Generalen wegen Abordnung brauchbarer Offiziere aus dem Pensionsstand in die bemelten Gegenden einvernehme.<sup>4</sup>

Wenn der Kaiser im Eingangsabsatze seines Briefes von glücklichen Unternehmungen des 5. und 6. Armeekorps spricht, sind damit die Gefechte im Raume um Neumarkt südöstlich Landshut gemeint. Hiller, wie erwähnt, am 22. April bereits an den Inn zurückgegangen, kehrte am 23. — in Unkenntnis der entscheidenden Niederlage des Generalissimus — wieder um und schlug den ihm nachdrängenden Marschall Bessières am 24. zurück; hätte nicht die völlige Ermattung der Soldaten Karls ein erneutes Einschwenken der nördlich der Donau stehenden österreichischen Streitkräfte nach Süden unmöglich gemacht, so wäre Hillers Plan einer Vereinigung mit dem Erzherzog-Generalissimus bei Deggendorf an der Donau und eines erneuten Widerstandes an der Isar nicht ohne Aussicht auf Erfolg gewesen und dann wären die Teilerfolge des 5. und 6. Korps auch wirklich „glückliche Unternehmungen“ gewesen; so aber war nur erreicht worden, daß Hiller, dessen Aufgabe es sein mußte, seine für selbständige Operationen zu schwachen Truppen möglichst unversehrt für eine neue Konzentration der Armee im Innern des Reiches zurückzubringen, den Feind, der ihm an den Fersen blieb, nicht mehr los wurde. Am 27. April standen seine Korps am rechten Ufer des Inn. — Die Bestürzung über den schweren Schlag von Regensburg scheint in den ersten Tagen die Umgebung des

Kaisers aller Überlegung beraubt zu haben — die Kaiserin sagte, daß sie in Strengberg „alle diese Herren feig und blutlos gefunden habe“<sup>1</sup> — denn, wie das Handschreiben vom 27. April zeigt, war man am Hoflager bereits damals der Meinung, die neue Vereinigung der getrennten Armeeteile könne erst in Niederösterreich erfolgen, während sowohl Erzherzog Karl wie Hiller damals noch an dem Plane festhielten, sich bei Linz zu vereinigen.<sup>2</sup> Freilich, die Langsamkeit der Bewegungen des aus Böhmen anrückenden Hauptheeres und die geringe Geschicklichkeit Hillers haben schließlich der Auffassung der Lage in der Umgebung Franzens mehr als Recht gegeben: sie haben bewirkt, daß nicht einmal die Reichshauptstadt geschützt werden konnte. — Wenn der Kaiser weiters die Aufstellung der Landwehr am rechten Ennsufer erwähnt, so sei hiezu ergänzend noch bemerkt, daß er bereits am 23. April Befehl gegeben hatte, bei Steyr 11 niederösterreichische Landwehrebataillone zu konzentrieren; am 28. aber ward diese Anordnung dahin abgeändert, daß die Ennslinie aufzugeben sei, dafür an der Traisen 42 oberösterreichische, niederösterreichische und mährische Bataillone aufgestellt werden sollten, zu denen noch 2 ungarische Insurrektionshusarenregimenter stoßen sollten. FML. O'Reilly war zum Kommandanten dieses Landwehrkorps ausersehen.<sup>3</sup>

Waren diese Streitkräfte — durchaus neu aufgestellte Landwehren — von geringer taktischer Verwendbarkeit, was erhoffte man sich dann vom Landsturm, der jetzt erst aufgeboden werden sollte? Wir erinnern uns an Sauraus Äußerung, er könne sich von militärisch unausgebildeten und nicht disziplinierten Bauernscharen gegen eine, wenn auch kleine Anzahl regulärer Truppen nichts Gedeihliches versprechen; Erzherzog Johann aber spricht sich in der „Feldzugserzählung“ folgendermaßen über diese Insurrektion der Alpenländer aus: „Auf den Landsturm rechnete man, auch sollte er in Steiermark aufgeboden werden, da doch nichts veranstaltet war, daß man ihn hätte verwendbar machen können.“<sup>4</sup> Zunächst kam es nicht zum Landsturmaufgebot,

<sup>1</sup> Vergl. d. Brief der Kaiserin an Erzherzog Johann vom 9. Mai 1809, a. a. O., S. 22.

<sup>2</sup> „Krieg 1809“, III., S. 672, 673, 675, 677, 680, 681, 683, 685, 686, 687.

<sup>3</sup> „Krieg 1809“, III., S. 506 f.

<sup>4</sup> A. a. O., S. 117.

die Stimmung der Bevölkerung in den beiden Österreich und in Steiermark war dieser Maßregel auch gar nicht entsprechend; die fortwährenden Niederlagen der Hauptarmee und die neuerlich drohende Invasion des Feindes hatten den Mut und die Kriegsbegeisterung bei Bürgern und Bauernschaft erheblich gedämpft; man erinnerte sich der rücksichtslosen Strenge, womit die französischen Marschälle jeden Widerstand der Einwohner zu bestrafen pflegten.

Schon am 29. April (also einen Tag bevor Saurau das erste Schreiben des Kaisers erhielt und schon zwei Tage nach der Absendung der Hiobsposten vom 27.) war Erzherzog Johann durch einen Kurier, den der Monarch am 24. von Peuerbach aus an ihn abgefertigt hatte,<sup>1</sup> über die Unglücksfälle der Hauptarmee benachrichtigt worden. Nach einigem Zögern beschloß er am 30. April, der politisch-militärischen Gesamtlage Rechnung tragend, den Rückzug nach Innerösterreich. Am 1. Mai verließen das 8. und 9. Korps ihre Stellungen am Alpone vor Verona, am 2. standen sie um Vicenza noch westlich der Brenta. An diesem Tage, 2 Uhr mittags, erhielt Graf Saurau in Udine das Handschreiben aus Strengberg. Da sich im Meranschen Archive in Graz eine Kopie dieses Briefes befindet,<sup>2</sup> wird man nicht fehlgehen anzunehmen, daß der Graf dem Erzherzog sofort Mitteilung von den neuen Aufträgen des Kaisers gemacht hatte. Die Anwesenheit Sauraus in Udine zeigt, daß er damals neben dem innerösterreichischen Landeskommissariate auch die Generalintendanz für die in Italien kämpfenden Truppen innehatte; indem er nun auch noch als Organisator des steirischen Landsturmes berufen wurde, war der Kreis seiner Pflichten in einer Weise ausgedehnt, die die Kräfte eines Einzelnen übersteigen mußten.<sup>3</sup> Nicht nur, daß er in Steiermark, Kärnten und Krain die Mobilmachung und Instru-

<sup>1</sup> „Krieg 1809“, II., S. 196 u. 462 f. — Unrichtig sind die Angaben der „Feldzugserzählung“, wo Lambach als Abfertigungsort des kaiserl. Handschreibens angegeben ist (S. 96) und Zwiedinecks („Erzherzog Johann im Feldzuge 1809“), der von Schärding dieses Schreiben abgehen läßt (S. 4) und hierin offenbar den Angaben Hormayrs („Das Heer v. Innerösterreich etc.“) 1817, S. 97, folgt.

<sup>2</sup> Nach derselben das Regest in den „Beiträgen zur Kunde steierm. Geschichtsquellen“, XXIII., 1891 („Zur Geschichte des Krieges von 1809“), S. 35.

<sup>3</sup> Nur die laufenden Amtsgeschäfte des Guberniums hatte Saurau an den Vizepräsidenten, den vorhin genannten Freiherrn Bernhard Gottlieb v. Hingenu abgeben können.

dierung der Landwehrebataillone, die gesamte Verpflegung dieser und anderer Truppennachschübe, alle Vorspannsangelegenheiten u. s. w. besorgen sollte und daß diese Arbeiten sich auch auf den südlichen Kriegsschauplatz erstreckten, sollte er nun wieder, und zwar sofort beim Empfang des kaiserlichen Befehles nach Obersteiermark eilen, um den verglimmenden Patriotismus der dortigen Bevölkerung durch den Einfluß seiner Persönlichkeit neu zu entflammen.

Kaiser Franz scheint selbst eingesehen zu haben, III. daß es nicht angehe, den Grafen, der durch seine Agenden als Generallandeskommissär ohnehin vollauf, ja bei der momentanen Lage in gesteigertem Maße in Anspruch genommen war, durch die Übertragung eines so zeitraubenden und schwierigen Geschäftes, wie es die Organisation des Aufgebotes war, in der wirksamen Durchführung seiner Aufgaben zu behindern. Dahin ist jedenfalls der Inhalt des dritten Briefes, der das Datum des 2. Mai trägt, und ebenfalls aus Strengberg (in den Briefen „Stremberg“) geschrieben ist, aufzufassen:

„L. G. Saurau! Nachträglich zu Meinem Auftrage vom 27. April finde Ich Ihnen zu bedeuten, daß Sie sich, sobald Sie die Einleitungen zur Organisation des Aufgebotes in Obersteyer getroffen, und diese Vertheidigungs-Anstalt soweit vorwärts gebracht haben werden um die Fortsetzung derselben einem andern geschickten, thätigen, und dem Geschäfte ganz gewachsenen Manne mit Beruhigung übergeben zu können, unverweilt dahin begeben, wo sie die Ihnen sonst anvertrauten Geschäfte am zweckmäßigsten besorgen können, weil Mir äußerst viel daran gelegen ist, daß die Nachschube und Verpflegung für Meine Armee in Italien, und sonstige erforderliche Dispositionen in Innerösterreich zur Vermeidung aller Umtriebe durch Sie selbst, dem kraft Ihres Amtes die Dispositionen über alle Innerösterreichischen Provinzen zustehet (!), geleitet werden.“

Graf Saurau erhielt dieses Schreiben am 4. Mai abends „zwischen Velden und Klagenfurt“, als er eben im Begriffe war, sich wieder nach Italien zu Erzherzog Johann zu begeben. Es ist ein für die Vielheit seiner Aufgaben charakteristischer Moment: am 2. Mai erhält er in Udine den Befehl des Kaisers „unverzüglich“ nach Obersteier zu gehen, reist zurück, doch schon in Kärnten erfährt er, daß seine Anwesenheit in Italien dringend erforderlich ist, und beschließt

umzukehren und zum Erzherzog zu eilen.<sup>1</sup> In diesem Augenblicke wird ihm der am 2. Mai abgefertigte Brief des Monarchen übergeben. Obwohl dieses Schreiben nicht so unbedingt bindend lautet wie das vorangehende, ändert Saurau doch abermals seinen Entschluß; er gibt dem Erzherzog Nachricht, daß ihm der Befehl zugekommen, den Landsturm in Obersteier zu sammeln, und versichert, daß er sich alle Mühe geben werde, in Obersteier eine ebenso vortreffliche Stimmung bei der Bevölkerung zu schaffen, wie sie im Villacher Kreise herrscht.<sup>2</sup> — Der Graf erhält Befehle vom Kaiser, ist direkt dem Erzherzog-Kommandanten in Italien untergeordnet, er untersteht aber auch dem Generalissimus und dem Armeeminister Zichy und neuerdings wird er noch an den Erzherzog Rainer gewiesen, der in Wien eine Art Regentschaft führt.<sup>3</sup> Da haben wir ein Exempel, wie man sich den Widerstand gegen einen überlegenen Feind, der seine Kräfte und Hilfsquellen stets richtig zu disponieren und zu gebrauchen verstand, ganz überflüssig erschwerte.

Ob Graf Saurau schließlich in der Tat nach Obersteiermark kam, vermochte ich nicht festzustellen. Das Landsturmaufgebot erfolgte nun aber doch. Am 5. Mai erschienen in Niederösterreich und Steiermark die Aufrufe des neuen „Landeskommandierenden“, Erzherzogs Maximilian, der nun statt des Erzherzogs Rainer die Landsturmangelegenheit durchzuführen hatte, am 6. besetzten die steirischen Kontingente bereits die ihnen zugewiesenen Posten:<sup>4</sup> Freikorps und Landwehrbataillone sollten sie unterstützen. Derart dachte man ein Eindringen der Franzosen durch die von Norden her nach Steiermark führenden Pässe (Semmering, Mariazell, Altenmarkt a. d. Enns und Pyhrn) zu hindern; die Salzstraße von Aussee und der Mandlingpaß waren dem Schutze der Division Jellačić, welche zu Radstadt ihr Hauptquartier hatte,<sup>5</sup> anvertraut.

<sup>1</sup> Beiträge z. K. st. G.-Qu.“ w. o.

<sup>2</sup> Ebendort.

<sup>3</sup> Vgl. das Handschr. v. 27. April 1809; auch „Krieg 1809“, I., S. 222.

<sup>4</sup> „Krieg 1809“, III., S. 726—729; „Beiträge etc.“ w. o., S. 35.

<sup>5</sup> Jellačić hatte die Aufgabe, welche ihm während des Feldzuges von Regensburg zugefallen war — nach Südwesten aufzuklären und die Verbindungen nach Tirol herzustellen und zu sichern — in keiner Weise ausgeführt; ohne sich zu rühren stand er die ganze Zeit über in München, verließ seine exponierte Stellung erst im Momente der höchsten Gefahr, ging — wie durch ein Wunder vor Vernichtung bewahrt — über Rosenheim nach Salzburg zurück, von wo er nach dem siegreichen Einmarsche des bayrisch-französischen Heeres in Tirol gegen Steiermark zurückwich.

Unterdessen hatte Erzherzog Johann seinen Rückzug bis zur Piave fortgesetzt, in guter Ordnung zwar, doch keineswegs unbehelligt vom Feinde.<sup>1</sup> Am 6. Mai überschritten die Österreicher die Piave. Daß der Erzherzog den 7. noch am linken Ufer dieses Flusses verweilte, geschah nicht nur, um den Truppen einen Ruhetag zu gönnen, sondern wohl hauptsächlich deshalb, weil Johann eben damals vom Kaiser Nachrichten erhalten hatte, die in ihm den Glauben erwecken mußten, an der Donau bereite sich eine Wendung der Dinge vor und er solle dementsprechend in Italien halten, was an Land noch in seiner Gewalt war. Dieser Aufenthalt wurde dem „Heer von Innerösterreich“ verhängnisvoll, in der Schlacht an der Piave am 8. Mai überwältigte es der Vizekönig Eugen (47.600 Mann Infanterie, 5000 Reiter, 80 Geschütze), die Truppen des Erzherzogs (21.500 Mann Infanterie, 3000 Reiter, 61 Geschütze).<sup>2</sup> Von da an gestaltete sich der Rückzug sehr verlustreich; den Tagliamento aufwärts über Spilimbergo, San Daniele, Venzona, Pontebba ging der Marsch nach Tarvis, von wo aus die Verteidigung des Grenzgebirges, beziehungsweise der Straßen über den Predil, durch das Kanal- und Raccolanatal geleitet werden sollte. Allein gleichzeitig mit den Österreichern drang der Feind in die Julischen Alpen, am 15. Mai wurde erbittert bei Wolfsbach, Raibl, Malborghet gekämpft. Das Hauptquartier war an diesem Tage bereits nach Villach zurückverlegt. Zur Deckung Krains stand ein meist aus Landwehren gebildetes Korps unter Feldmarschalleutnant Zach bei Präwald an der Vereinigung der von Görz und Triest nach Laibach ziehenden Straßen. So waren nun auch die Erfolge auf dem italienischen Kriegsschauplatze verloren und drohte auch hier von zwei Seiten — über Görz-Laibach und Kärnten — die Invasion feindlicher Streitkräfte.

Kaiser Franz war am 2. Mai von Strengberg abgereist,<sup>3</sup> um sich zur Hauptarmee nach Böhmen zu begeben; er wollte von nun an ganz bei derselben verbleiben. Am 3. weilte er in Kimmelbach (südlich Persenbeug an der Straße von Amstetten nach Melk), noch am selben Tage war er in Krems, in der Frühe des 4. Mai geschah die Abreise nach Budweis, am 5.

<sup>1</sup> Vergleiche Zwiedineck „Erzherzog Johann im Feldzuge 1809“, S. 6, wo die gegenteilige Ansicht ausgesprochen ist, und „Krieg 1809“, II., S. 216—256.

<sup>2</sup> Ordre de bataille der österreichischen und der Armee des Vizekönigs in „Krieg 1809“, II., S. 472—476.

<sup>3</sup> Vergleiche sein Schreiben an Erzherzog Johann vom 2. Mai, in „Krieg 1809“, II., S. 471.

kam das Hoflager dortselbst an.<sup>1</sup> — Die Korps, welche der Generalissimus von Regensburg nach Böhmen zurückgeführt hatte, sammelten sich am 24. April um Bruck (an der Straße Regensburg-Pilsen), am 27. standen sie noch bei Cham, am 1. Mai war das Hauptquartier in Horaždiowitz, erst am 4. in Budweis. Die Langsamkeit dieser Bewegungen machte es unmöglich die Armeegruppe Hiller noch in Oberösterreich aufzunehmen und noch in diesem Lande an der Donau den Gegner aufzuhalten. — Die französische Armee war am 1. Mai mit allen Korps in Oberösterreich einmarschiert, Hillern, der sich überflüssigerweise immer wieder zurückwandte, vor sich hertreibend. Am 3. ereilten ihn Massena, Bessieres und Lannes in einer höchst unglücklich gewählten Stellung bei Ebelsberg an der Traun südlich Linz; das Resultat des erbitterten Kampfes war auf österreichischer Seite der Verlust von 7634 Mann und der eilige Rückzug über Ennsdorf, Strengberg, Amstetten, Melk und teils über Aggsbach, teils über St. Pölten nach Mautern, wo am 8. Mai die Donau überschritten wurde und in Krems den Truppen nach all den unsäglichen Mühen der letzten 14 Tage einige Rast gewährt werden konnte. Nachdem Hiller in der eitlen Hoffnung, mit seinen zirka 40.000 Streitern das weitaus stärkere französische Heer von Wien abhalten zu können, die wichtige Position des Linzer Donauüberganges ungeschützt verlassen, war er jetzt nach vielen fruchtlosen und höchst verlustreichen Kämpfen doch noch auf das Nordufer des Stromes übergetreten, so daß dem Feinde der Weg in die Residenz offen lag.<sup>2</sup> Erzherzog Karls Armee stand am 6. noch in Budweis, am 8. bei Gratzen; damit war jede Möglichkeit einer Rettung Wiens ausgeschlossen. Am Nachmittag des 10. Mai standen die Franzosen in den Vorstädten der Metropole; die innere Stadt sollte allerdings von Linientruppen und Bürgermilizen bis zum Eintreffen der Heeresmacht des Erzherzog-Generalissimus verteidigt werden, um die Donaubrücken für diesen zu erhalten. Die artilleristische Überlegenheit der französischen Armee, die Schwäche der veralteten Befestigungen, die wechselnden Stimmungen der Bevölkerung erwiesen baldigst das Unmögliche längeren Widerstandes, am 13. Mai war Napoleon Herr der Stadt und mit ihr des ganzen Landes südlich der Donau, da sich auf die erste Nachricht vom Falle Wiens sowohl das niederöster-

<sup>1</sup> Brief der Kaiserin an Erzherzog Johann, a. a. O., S. 23.

<sup>2</sup> Vergleiche die zusammenfassende Kritik über Hillers Strategie in „Krieg 1809“, III., S. 505.

reichische wie das steirische Landsturmaufgebot sofort auflöste. Feldzeugmeister Kerpen, der Territorialkommandant in Graz, meldete am 15. Mai dem Erzherzog Johann, daß die Leute an der steirisch-österreichischen Grenze „mutlos und erkaltet“ wären.<sup>1</sup> Es ist sehr bedauerlich, daß das Aufgebot ein so klägliches Ende nahm; die Franzosen hatten großen Respekt vor den „entsetzlichen Bergen“ und deren als gute Schützen gerühmten Bewohnern gehabt<sup>2</sup> und schon eine Woche später hätte der Landsturm eine für den Gang der Ereignisse wichtige Rolle spielen können.

Um vier Tage war der Generalissimus zu spät an IV. die Donau gelangt. Über Zwettl und Horn anrückend, erreichte die Hauptarmee am 15. Mai den Raum um Stockerau. Das kaiserliche Hoflager, dem Marsche dieses Heeres folgend, befand sich am 9. in Schrems, am 10. in Zwettl, am 15. in Niederhollabrunn (nördlich Stockerau an der Straße nach Brünn), von welchem Orte noch am selben Tage das nächste der uns erhaltenen Handschreiben<sup>3</sup> des Kaisers an den Grafen Saurau abging. Diese Depesche — mehr ist das Schreiben nicht — gibt mit ihren wenigen, dürren Worten doch ein deutliches Bild der momentan so prekären Lage des Staates: Ein gedeihlicher Verkehr zwischen dem Herrscher und dem Oberfeldherrn einerseits und den Behörden der innerösterreichischen Provinzen andererseits war durch den Verlust der zwischen Inn und Marchfeld südlich der Donau gelegenen Lande unmöglich und darum alle Gewalt in den noch vom Feinde freien Gebieten Innerösterreichs dem Erzherzoge Johann übertragen. Resigniert erwartet Kaiser Franz das weitere Vordringen der feindlichen Armee, neue Einbußen in militärischer und territorialer Beziehung: „Lieber Graf Saurau! Für den Fall eines noch weiteren Vordringens der Feinde und einer daraus entstehenden völligen Trennung der Kommunikazion finde Ich sowohl Sie als die Länderchefs in Krain und Triest,<sup>4</sup> die Sie hievon verständigen werden, an Meinen Herrn Bruder den Erzherzog Johann anzuweisen; damit Alles, was Er zur Erhaltung des Staats zu veranlassen nothwendig finden wird, mit möglichster Kraft und Zusammenwirken ausgeführt werde.“

<sup>1</sup> „Krieg 1809“, III., S. 617 bis 633; „Beiträge z. K. st. G.-Qu.“ w. o., S. 40.

<sup>2</sup> „Krieg 1809“, w. o., S. 629.

<sup>3</sup> Zwischen dem Briefe vom 2. Mai und diesem fehlt ein Schreiben.

<sup>4</sup> Johann Nep. Graf Brandis für Krain, Bernhard Baron Rossetti für Triest.

Saurau erhielt diesen Auftrag am 20. Mai in Marburg. Auf dem gewöhnlichen Wege über Wien-Semmering hätte er ihn am 17. haben können; weil nun aber der Kurier den Weg über Ungarn nehmen mußte (wohl Preßburg-Raab-Körmend-Radkersburg), erklärt sich die späte Ankunft in Marburg. Nach dem Tergalvermerke Sauraus wurde die Instruktion der Länderchefs in Krain und Triest von ihm am 21. Mai um 1 Uhr mittags „mittels Staffette“ abgefertigt.

Mittlerweile war das Heer von Innerösterreich von wo möglich noch ärgerem Mißgeschicke verfolgt worden als es die an der Donau kämpfenden Streitkräfte des Kaiserstaates erduldeten. Am 17. Mai war die Talsperre Malborghet, am 18. die Paßbefestigung am Predil nach heldenmütigster Verteidigung in die Hände des Gegners gefallen; der Heroismus der Kommandanten Hensel und Hermann (beide Hauptleute des Ingenieurkorps), die, nur um den Gegner für kurze Zeit in der Verfolgung aufzuhalten, sich und ihre Kameraden für das Vaterland opferten — ein herrliches Zeugnis echt deutscher Treue und Tapferkeit — war vergeblich; das Heer Johanns konnte sich in Kärnten nicht mehr halten, ohne Aufenthalt wurde der Rückzug über Klagenfurt, wo das Hauptquartier am 18. Mai eintraf, längs der Drau fortgesetzt. Am 20. Mai, als die vorerwähnte Depesche des Kaisers bei Graf Saurau eintraf, erreichten die Truppen Lavamünd, am 21. Mahrenberg, von wo man links abschwendend über den Radlpaß, Eibiswald, Gleinstätten und Preding am 24. Graz erreichte. Die Verteidigung des Herzogtums Krain nahm kein besseres Ende als jene Kärntens; schon am 20. war Triest und Adelsberg in der Gewalt des Feindes, am 21. fiel der Stützpunkt Präwald, am 23. Laibach. Auch in Hochkroatien ging es nicht anders. General Marmont gewann dort täglich mehr Boden und stand um diese Zeit schon vor Fiume.

Unter diesen Umständen war ein längeres Verweilen in Steiermark für das Heer des Erzherzogs Johann unmöglich. Wenn auch der Vizekönig, von weiterer Verfolgung abstehend, nach dem Befehle Napoleons über Klagenfurt, Judenburg und den Semmering nach Wien zur Vereinigung mit der französischen Hauptarmee abgezogen war, drohte doch binnen kurzem dem Erzherzoge, der von den zirka 50.000 Mann, mit denen er im April nach Italien einmarschiert war, kaum 18.000 Mann nach Graz zurückbrachte, die vollkommene Einkreisung durch die aus Kroatien, Krain und Obersteier heranziehenden feindlichen Korps. (Marmont, Macdonald,

Nachhut des Vizekönigs Eugen.) In dem am 24. Mai an Kaiser Franz und den Generalissimus erstatteten, umfassenden Berichte<sup>1</sup> über die Lage in Innerösterreich und seine nächsten Pläne erklärte Johann, daß er nur solange in Graz bleiben werde, bis er alle über Ober- und Mittelsteiermark zerstreuten Detachements, besonders das im oberen Ennstale sehr exponierte Korps Jellačić<sup>2</sup> an sich gezogen, alle Nachzügler gesammelt, seine abgerissenen und in jeder Beziehung schlecht gerüsteten Truppen durch einige Rasttage wieder in ordentliche Verfassung gebracht, seine Artillerie neu bespannt haben werde; die Reserve und den Train habe er bereits nach Ungarn, wohin der Rückmarsch fortgesetzt werde, vorausgeschickt.

Der Raum zwischen Steinamanger, Körmend und dem Plattensee war demnach zur Konzentration aller Streitkräfte, welche früher auf dem südlichen Kriegsschauplatze verwendet worden waren, bestimmt; von hier aus wollte Erzherzog Johann nach den Weisungen des Generalissimus die weiteren Operationen beginnen. Graf Saurau war dem Heere vorausgeeilt, um alles zu dessen Aufnahme vorzubereiten. Eine Woche nach seinem Marburger Aufenthalte treffen wir ihn im Städtchen Zala Egerszeg, dem westlich vom Plattensee gelegenen Hauptorte des gleichnamigen Komitats.

Hier traf bei Saurau am 27. Mai — wie er gewissenhaft anmerkt, abends um 9 Uhr — aus dem kaiserlichen Hoflager zu Wolkersdorf<sup>3</sup> ein vom 24. Mai erlassenes Handschreiben des Monarchen ein, das nach all den großen vergeblichen Mühen, den vielen Niederlagen des bisherigen Kriegsverlaufes, den bitteren Enttäuschungen des vergangenen Monats die Kunde von einer unerwartet glücklichen Wendung der Dinge brachte: Es war die Nachricht vom Siege bei Aspern.<sup>4</sup>

„L. G. Saurau! Der Bericht, welchen Ich von Meinem Herrn Bruder, dem Erzherzoge Generalissimus über die höchst-wichtigen Ereignisse soeben erhielt, setzt Mich im Stande, Sie nun auch von den Umständen dieser ewig denkwürdigen Schlacht zu unterrichten.

<sup>1</sup> „Feldzugserzählung“, S. 129 ff.

<sup>2</sup> Vergl. S. 58.

<sup>3</sup> An der Straße Wien—Nikolsburg—Brünn am nördlichen Ausgange des Marchfeldes.

<sup>4</sup> Dieser Schlachtbericht wurde vom steiermärkischen Landesarchive dem k. u. k. Heeresmuseum mit anderen 1809er Reliquien für die im Mai und Juni l. J. stattgehabte Erzherzog Karl-Ausstellung entlehnt.

Kaiser Napoleon hat am 19. und 20. dieses Monats den größern Arm der Donau mit seiner ganzen Armee und den von seinen Verbündeten erhaltenen Verstärkungen übersezt, und seine Maaßen auf der Insel Lobau formiert, aus welcher man den zweyten Uibergang über den schmälern Arm und seine offensiven Absichten leicht vorhersehen konnte.

Der Erzherzog Generalissimus beschloß ihm mit der Armee entgegen zu gehen, seinen Uibergang nicht zu hindern, dann aber über ihn herzufallen, und ihn da, wo er mit so vieler Zuversicht einen vollständigen Sieg zu erringen hoffte, eine Niederlage beizubringen. Dieser Entschluß wurde der vortrefflich gesinnten Armee bekant gemacht und von ihr mit hohem Enthusiasmus aufgenommen.

Die Szenen der Verwüstung die den Zug der feindlichen Armee durch Österreich bezeichnete (!), hatten den selbst durch Mißgeschicke nie niedergedrückten Muth, der von Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit an Ihren Monarchen beseelten Armee noch mehr entflammt. Mit jauchzenden Frohlocken unter tausendfältigen Ausruf „es lebe der Kaiser“ und mit dem Siege im Herzen giengen unsere Kolonen dem anrückenden Feinde am 21. um 12 Uhr Mittags entgegen und die Schlacht begann kurz nach 3 Uhr.

Napoleon selbst ordnete den Angriff, indem er mit seiner ganzen Kavallerie unser Zentrum zu durchbrechen suchte, und diese Maaße von Reiterey mit 60.000 Mann Infanterie, mit seinen Garden, und mit mehr als hundert Feuerschlünden unterstützte. Seine beiden Flügel waren an den beiden durch Natur und Kunst befestigten Orten Aspern und Eßlingen gestützt. Allein nirgends konnte er durchbrechen. Unsere Infanterie-Bataillons formirten Maaßen, empfingen die anprellende Kavallerie mit heroischer Standhaftigkeit und wiesen sie auf allen Punkten zurück, während unsere Kurassier seine gepanzerten Reiter warfen, und die leichte Kavallerie den Tod in seine Flanken brachte.

Bald darauf wurde die Schlacht allgemein, die ganze Infanterie focht gegen einander und über 200 Kanonen standen in gegenseitigen Kampfe. Aspern wurde zehnmal genommen, verloren und wieder erobert. Eßlingen konnte nach wiederholten Stürmen nicht behauptet werden. Es war 11 Uhr nachts, die Dörfer standen in Flammen. Wir waren Meister des Schlachtfeldes. Der Feind war eingeenget, mit der Insel Lobau und der Donau im Rücken, nur die Nacht hatte dem Kampfe Einhalt getan.

Indeß ließ der Erzherzog Generalissimus durch brennende Fahrzeuge, welche die Donau hinabschwammen die feindliche Brücke über die große Donau durchlöchern. Der Feind erkante das Mißliche seiner Lage und suchte mit der größten Anstrengung sich daraus zu ziehen und am 22. das zu erzwingen, was ihm am 21. fehlgeschlagen hatte. Er zog noch in der Nacht alle seine disponibelen Truppen aus Wien und von der Oberrn Donau durch ununterbrochene Uiberschiffung an sich ließ rastlos an der Herstellung seiner großen Brücke arbeiten und griff um 4 Uhr frühe mit einer wüthenden Kanonade von seinem ganzen Geschütze an nach welcher sogleich wieder die Schlacht auf der ganzen Linie allgemein wurde. Es wurde mit noch größerer Heftigkeit als am vorigen Tage gefochten. Angriffe folgten auf Angriffe, wurden zurückgeschlagen und wieder erneuert. Die Beharrlichkeit des Feindes und die Benützung aller möglichen Mittel, um wenigstens seine Stellung zu behaupten, rückte die Dauer des Kampfes vom frühesten Morgen bis gegen den Abend hinaus.

Als die Franzosen sich in Aspern schon nicht mehr behaupten konnten, wurden die braven Hessen von ihnen gezwungen noch einen letzten Versuch zu unternehmen und dabei fruchtlos geopfert. Allein unerschüttert blieb der Heldenmuth unserer unvergleichlichen Truppen, die sich nirgends überwältigen ließen, und wenn sie an einzelnen Punkten zurückgedrängt wurden, die verlorne Vortheile gleich wieder erkämpften.

Um 7 Uhr Abends waren alle Angriffe abgeschlagen und der vollständigste Sieg krönte die Anstrengung einer Armee, von der man kurz vorher der Welt verkündigt hatte daß sie zertrümmert und aufgelöset seye. Der feindliche Verlust war ungeheuer, das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt. Sechstausend seiner Blessirten wurden bis jezt unter den Todten hervorgesucht, und befinden sich in unseren Verbandhäusern.

Kaiser Napoleon ist im vollen Rückzug auf das jenseitige Ufer den er durch die Besetzung der großen Insel Lobau deckt. Der glückliche Erfolg der Kraft-Anstrengung der Armee hat in ihr die Zuversicht vermehrt, mit der sie einem Kampfe, von welchem vorauszusehen war, daß er äußerst blutig seyn würde, entgegen gieng.

Glänzende Beispiele der äußersten Bravour von Oben herab haben zu den günstigen Ausschlag wesentlich beigetragen. Der Erzherzog Generalissimus hat sich den

größten Gefahren ausgesetzt und verdanket vorzüglich den erfochtenen Sieg dem Generalen der Kavallerie Fürsten von Liechtenstein. Die übrigen Generale, von denen neun blessirt sind, und die Staats- und andere Officiers, von denen viele theils tod, theils verwundet sind, haben ebenfalls ausgezeichnete Beweise ihrer Tapferkeit gegeben.

Näheres Detail(!) von den beiderseitigen Verluste, von denjenigen, die sich ganz besonders ausgezeichnet haben und von dem, was an diesen merkwürdigen Tagen gefangen genommen oder sonst erbeutet worden ist, können erst, wenn die Eingaben beisammen sind, nachgetragen werden.

Sie haben demnach ohne diese abzuwarten, die Kundmachung dieser Vorfällen schleunigst zu veranlassen.“

Wir haben vorhin gehört, daß die österreichische Armee, zur Rettung Wiens allerdings zu spät, am 15. Mai bei Stockerau eintraf, von wo sie am folgenden Tage in die Linie Hagenbrunn — Königsbrunn — beiderseits Groß-Ebersdorf, wo das Hauptquartier war, rückte. Das Hoflager begab sich nach Wolkersdorf, das etwas nordöstlich von dem vorgenannten Orte liegt. Der Generalissimus, von der in jeder Beziehung bedeutenden Überlegenheit des Gegners fest überzeugt, war durchaus ferne von offensiven Plänen; seine Absicht ging vielmehr dahin, durch einen Achtungserfolg in einer bei dem täglich zu gewärtigenden Donauübergange der Franzosen voraussichtlichen Defensivschlacht billigere Friedensbedingungen zu erlangen; an die Höhen nördlich des Marchfeldes gelehnt, wollte man den Feind erwarten. Napoleon seinerseits gewiß, daß die Österreicher keinen Donauübergang wagen würden, voll Ungeduld über den Strom zu kommen, um ihnen die Möglichkeit dem Kampfe auszuweichen zu benehmen, gedachte, mit einem raschen Schlage das Schicksal der Monarchie ganz in seine Hände zu bekommen. Aus diesen Motiven von hüben und drüben erwuchs das blutige Ringen bei Aspern. Es ist bemerkenswert, daß verschiedene Umstände schließlich eine Situation ergaben, die den nur auf seine Verteidigung bedachten österreichischen Heerführer geradezu nötigte, selbst angriffsweise vorzugehen und Napoleon zu der dem Geiste und Wesen seiner Armee fremden Defensive zwang.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die Schilderung des Kampfes, wie sie in dem Berichte Franz I. vorliegt, zu vervollständigen; nur mit einigen flüchtigen Bemerkungen

auf die Angaben des Handschreibens zurückzukommen, möge dem Autor gestattet sein.<sup>1</sup>

Der Kaiser erzählt gleich zu Anfang, daß Napoleon am 19. und 20. Mai „mit seiner ganzen Armee und . . . . Verstärkungen“ in die Lobau gerückt sei, um von dort aus offensiv am linken Donauufer vorzugehen. Nun war allerdings die Division Molitor schon am 18. auf Kähnen auf die Lobau übergesetzt, die bekannten Schwierigkeiten des Brückenschlages, der erst um 5 Uhr nachmittags am 19. seinen Anfang nahm, brachten es aber mit sich, daß am Abend des 20. Mai noch nicht mehr als 3 Infanteriedivisionen (Molitor, Legrand, Boudet), 8 Bataillone der Gardeinfanterie, einige Eskadronen Garde-reiter und württembergischer Chevauxlegers um das Hauptquartier auf der Lobau versammelt waren; am linken Ufer in Aspern und Eßlingen stand damals nur die Kavalleriedivision Lasalle. Das war in der Hauptsache nicht viel mehr als das 4. Korps (Massena). Am rechten Donauufer aber waren bei Kaiser-Ebersdorf alle übrigen Truppen zurückgeblieben, das 2. Korps (Lannes), Davout mit Teilen des 3. Korps, das Grenadierkorps Oudinot, das Reservekavalleriekorps des Marschalls Bessières. Wie man sieht, befand sich am 20. Mai fast die ganze Armee noch auf der rechten Donauseite und nicht, wie das Handschreiben angibt, auf der Lobau-Insel.

Der Monarch setzt dann auseinander, daß man österreichischerseits aus den Vorbereitungen in der Lobau die offensive Absicht Napoleons vorhersehen konnte und dementsprechend der Erzherzog-Generalissimus beschlossen habe, den Gegner, ohne den Donauübergang zu hindern, auf dem Marchfelde anzufallen. Es muß konstatiert werden, daß dieser Beschluß erst 5 Stunden vor Kampfbeginn gefaßt wurde, und zwar mit vollständiger Veränderung der kurz vorher ausgegebenen Schlachtdispositionen, nach zweitägigem Schwanken, ob Angriff

<sup>1</sup> Verfasser bezieht sich bei nachfolgenden Erörterungen im wesentlichen auf die Angaben der von Major v. Hoen 1906 veröffentlichten Monographie über die Schlacht von Aspern. („Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen“, Bd. 3.) Bei der kritischen Durcharbeitung des Kaiserbriefes gelangte er im allgemeinen zu denselben Resultaten und — darauf fußend — zur gleichen Auffassung über die Wertung der Aspern-Eßlinger Schlacht wie K. Bleibtreu in seinem Werke „Die große Armee“, II. Band („Regensburg-Aspern-Wagram“).

oder Defensive zu wählen sei<sup>1</sup> und — wie man sieht überhaupt ganz gegen die ursprüngliche, wohl begründete Absicht des Erzherzogs, den Feind auf den Höhen nördlich des Marchfeldes zu erwarten.

Ehevor wir auf die im kaiserlichen Briefe gegebene Beschreibung der Schlacht<sup>2</sup> selbst näher eingehen, seien die auf beiden Seiten in Verwendung gekommenen Streitkräfte summarisch aufgeführt: Erzherzog Karl hat bereits am ersten Schlachttage alle seine Truppen mit Ausnahme des Grenadierkorps ins Gefecht gebracht; es waren die Korps Hiller (6.), Bellegarde (1.), Hohenzollern (2.), Rosenberg (4.) und das Kavalleriereservekorps Liechtenstein oder 92 Bataillone, 135 Eskadronen, 39<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Batterien mit 73.250 Mann Infanterie, 12.900 Reitern und 298 Geschützen. Als am 22. Mai das Grenadierkorps mit seinen beiden Divisionen d'Aspre und Lindenau (16 Bataillone mit 3 Batterien, 11.200 Mann mit 24 Geschützen) hinzukam, erhöhte sich der Stand auf 108 Ba-

<sup>1</sup> Schon am 19. Mai erhielt Erzherzog Karl durch das am Bisamberge errichtete Observatorium die sichere Kunde, daß die französische Offensive bei Kaiser-Ebersdorf ansetzen werde. Das erweckte wohl den Wunsch vorzugehen und den Gegner am Übergange über die Donau zu hindern; man kam aber zu keinem Entschlusse, weil im österreichischen Hauptquartiere immer noch die Besorgnis herrschte, es handle sich nur um eine Demonstration, den seit 13. Mai (Gefecht in der Schwarzen Lacken-Au) täglich erwarteten Donauübergang bei Nußdorf zu maskieren. Auch als die gegen 3 Uhr nachmittags den 20. Mai vom Observatorium gemeldete Fertigstellung der Lobauer Brücke und die Truppenübergänge keinen Zweifel betreffs der Richtung, von woher der Angriff erfolgen werde, mehr duldeten, war man sich über die Wahl von Offensive oder Verteidigung noch nicht im klaren. Erst um 6 Uhr abends entschied sich der Generalissimus für das letztere und ließ die entsprechenden Dispositionen ausgeben. (Aufstellung des 5. und 6. Korps bei Strebersdorf und nördlich Stammersdorf, des 1. Korps vor Postrendezvous-Gerasdorf, des 2. Korps von dort bis Deutsch-Wagram, des 4. Korps von Deutsch-Wagram bis Baumersdorf; Kavalleriereserve zwischen 2. und 4. Korps, Grenadiere als Armeereserve in Seiring.) Dabei blieb es zunächst. Als aber um 9 Uhr früh am 21. Mai — die Truppen sollten eben abkochen, die Pferde zur Tränke geführt werden — der Generalstabschef Wimpffen mit der Meldung herankam, der Feind wolle nahe dem linken Donauufer nordwärts vorgehen, glaubte der Erzherzog dieser, der Wahrheit keineswegs entsprechenden Nachricht. Im Nu war sein Entschluß geändert: nunmehr um seine linke Flanke unbesorgt, entwarf er einen neuen, offensiven Schlachtplan und beschloß, „dem Gegner entgegenzurücken, um ihn zu schlagen, ehe er den Aufmarsch vollendet hatte.“

<sup>2</sup> Der Kampf der Vortruppen begann übrigens schon um halb 2 Uhr mittags.

taillone und 322 Geschütze. Auf französischer Seite kamen am 21. in den Kampf das Korps des Marschalls Massena (4.), der größte Teil des Kavalleriekorps Bessières' und teilweise (Artillerie) auch die als Besatzung auf der Lobau stehenden Gardetruppen, insgesamt 38 Bataillone, 65 Eskadronen und 82 Geschütze oder 25.500 Mann Infanterie und 9340 Reiter; rechnen wir die nicht direkt ins Gefecht gezogene Besatzung der Lobau hinzu, so sind es ca. 50 Bataillone, 70 Eskadronen oder 32.300 Mann Infanterie, 10.000 Reiter. Die Geschützzahl bleibt gleich. Die Franzosen waren also in bedeutender Minderheit, besonders was die Infanterie und Artillerie anlangt. Am 22. standen bei ihnen 55.000 Mann Infanterie und 10.600 Reiter im Kampfe,<sup>1</sup> die Zahl der Bataillone (die auf der Insel stehenden Truppen, Reservedivision Demont, mit 5000 Mann eingerechnet) war wohl kaum geringer als beim österreichischen Heere, ihr Stand aber jedenfalls bedeutend schwächer; an Geschütz hatte Napoleon kaum die Hälfte dessen zur Verfügung, was der Gegner heranbringen konnte.

Aus den vorstehenden Bemerkungen geht ohne weiters hervor, daß die im 5. Absatze des Handschreibens figurierenden „60.000 Mann Infanterie“ Napoleons eine starke Übertreibung sind, ebenso die Angabe der artilleristischen Ausstattung des französischen Heeres viel zu hoch gegriffen ist. — Was die vermeinten Durchbruchversuche der Kavallerie anlangt, so gab es am 21. bei der Schwäche der Streiterzahl auf Seite der Franzosen ganz natürlich keine solchen Abenteuer. Die fünf großen Attacken dieses Tages (Kürassierdivision Espagne mit Brigade Pirè der leichten Kavalleriedivision Lasalle um 4 Uhr nachmittags bei Eßlingen, Marulaz, Espagne, 2. Kürassierbrigade St. Sulpice gegen das 2. Korps Hohenzollern im Zentrum ca. 6 Uhr, Nansoutys Kürassiere m. a. gegen die Artillerie des 1. Korps nordöstlich Aspern ca. 7 Uhr, Marulaz mit 23. Jägern zu Pferd und den Württembergern sowie Espagne gegen das Kavalleriekorps Liechtensteins vor 8 Uhr vorwärts Eßlingen, Bessières mit

<sup>1</sup> An diesem Tage waren außer dem Korps Massena noch die Garde, das Grenadierkorps, das Korps Lannes und nahezu alle Kavalleriedivisionen auf dem Schlachtfelde; das 3. Korps Davout, soweit disponibel, blieb am rechten Donauufer nur aus dem Grunde, weil die Brücke über die große Donau zwischen 8 und 9 Uhr morgens wieder in Trümmer gegangen war und bis zur Entscheidung nicht mehr hergestellt werden konnte.

den Kürassieren Espagnes bei Eßlingen um 9 Uhr abends) hatten doch nur den Zweck, der durch die Übermacht der Österreicher bedrängten Infanterie (4 Divisionen gegen 4 Korps!) Luft zu machen. — Die Garderegimenter Napoleons traten am 21. Mai überhaupt nicht ins Gefecht ein.

Der folgende Passus des Handschreibens: „Bald darauf wurde die Schlacht allgemein“ erweckt die Vorstellung, als ob die zuerst geschilderten Reiterangriffe den Kampf eingeleitet hätten. In Wirklichkeit begann er aber mit den Stürmen, welche die Hillerschen Truppen um halb 3 Uhr und 4 Uhr nachmittags gegen Aspern unternahmen; nur die erste Attacke der französischen Reiterei richtete sich gegen eine noch in der Vorrückung befindliche Heereskolonne der Österreicher (Kavalleriekorps Liechtensteins), alle anderen geschahen erst nach dem vollzähligen Eintreffen der Armee des Erzherzogs auf dem Schlachtfelde. Von dem einleitenden Sturmversuche vor 3 Uhr abgesehen, fanden nicht 10, sondern nur 3 Stürme auf Aspern statt, der letzte mit dem Erfolge, daß der Ort bis auf die Häuser beim Südostausgange, welche Massena mit äußerster Anstrengung bis zum nächsten Tage festhielt, in die Gewalt der Österreicher kam.

Was die am Morgen des 22. Mai erneuten Kämpfe betrifft, so begann das Feuergefecht bei Aspern schon nach 2 Uhr früh, um 4 Uhr Massenas Angriff auf den genannten Ort, den er um 8 Uhr eroberte. Die im Briefe des Kaisers erwähnte „wüthende Kanonade“ einer starken Artilleriegruppe gegen den von Groß-Enzersdorf auf Eßling anrückenden Teil des 4. Korps Rosenberg begann — ganz plötzlich — vor 3 Uhr morgens, nicht um 4 Uhr. Eine förmliche Umkehrung der beiderseitigen Situation an diesem Tage stellt aber jene Briefstelle dar, welche von der Beharrlichkeit Napoleons, „um wenigstens seine Stellung zu behaupten“ spricht. Gerade am 22. fand Napoleon endlich die ersehnte Gelegenheit zur Offensive. „Der Elan der Truppen, die Besorgnis, noch größere Verluste zu erleiden, wenn der bergende Nebel schwand, der günstige Stand des Kampfes an den Flügeln, die Notwendigkeit diese Erfolge auszunützen . . . . . alles dies wirkte zusammen, daß Napoleon . . . . . gegen 7 Uhr früh den Angriff im Zentrum befahl . . . . . Lannes sollte das feindliche Zentrum . . . . . gegen Breitenlee durchstoßen, um . . . . . in

Verein mit Massena den linken<sup>1</sup> Flügel der Österreicher donauaufwärts zu werfen, während das nachrückende 3. Korps des Marschalls Davout den ohnedies bereits schwer erschütterten linken Flügel abtat.“ Um 9 Uhr morgens war der Offensivstoß pariert, damit die Möglichkeit eines Sieges für die Franzosen verloren, aber die höchst ungünstige Situation des Korps Rosenberg bewirkte, daß der Generalissimus ca. 3 Uhr nachmittags — man hatte zu dieser Stunde auch auf der Aspernseite noch keine entscheidenden Vorteile errungen — den Befehl zum Rückzuge gab, also seinerseits am glücklichen Ausgange der Schlacht verzweifelte. Wirklich begann das 1., 2. und das Grenadierkorps daraufhin den Rückmarsch. Man ist also genötigt, das „wenigstens seine Stellung zu behaupten“ für die größere Hälfte des 2. Schlachttages nicht als eine rein defensive Absicht Napoleons zu erklären. Daß die hessischen Truppen durchaus nicht „gezwungen“, sondern natürlich ohne jede andere Nötigung als den Angriffsbefehl Massenas, den ja auch alle übrigen Regimenter abwarten mußten, vorgingen, ist selbstverständlich; die Note „brav“ haben sie sich dabei allerdings errungen, ebenso wie jene französischen Abteilungen (4., 24. und 46. Regiment), die mit ihnen kämpften. Die Verluste der Hessen betragen 27<sup>0</sup>/<sub>0</sub> des Standes.

In dem Satze „Kaiser N. ist in vollem Rückzug auf das jenseitige Ufer, den er durch die Besetzung der großen Insel Lobau deckt“, liegt das Eingeständnis, daß die kolossalen Blutopfer von zwei Schlachttagen kein größeres Resultat zu erzielen vermochten als den „vollen“ Rückzug Napoleons auf die — Lobau in unmittelbarer Nähe des Kampffeldes. Daß der Sieg „vorzüglich“ dem Fürsten Liechtenstein zu verdanken war, ist, wenn man die wahrhaft heroische Standhaftigkeit der Truppen, den günstigen Moment des Rencontre und einiges andere außeracht läßt, gewiß richtig; unermüdlich hat er an beiden Tagen überall, wo es ihm möglich war und wo die Lage bedenklich schien, wie bei den großen Reiterattacken und dem Durchbruchversuche vom 22., sich und seine Kavallerie eingesetzt; in einem ganz besonderen Sinne ist dieser Dank zu verstehen, wenn man sich erinnert, daß Liechtenstein es war, der den Erzherzog zur Widerrufung des Rückzugsbefehles ver-

<sup>1</sup> v. Hoen, Aspern: hier liegt eine kleine Flüchtigkeit des zitierten Autors vor, da in diesem Zusammenhange nur der rechte Flügel der österreichischen Armee gemeint sein kann.

anlaßte. — Noch sei erwähnt, daß nicht 9, sondern 13 Generale auf österreichischer Seite verwundet wurden und daß außer 2329 gefangenen Offizieren und Soldaten der französischen Armee der harterstrittene Sieg keine anderen Trophäen einbrachte.

Es wurde im vorigen Abschnitte nachgewiesen, daß aus der Reihe der anno 1809 an den Grafen Saurau erlassenen Handschreiben im literarischen Nachlasse des Grafen gerade die für den interessanten Zeitabschnitt Ende Mai bis Anfang September gehörigen Stücke vollständig fehlen. Einer dieser acht verlorenen Briefe ist anderweitig in Abschrift erhalten geblieben; er wird an geeigneter Stelle in die Reihe eingefügt werden. Zunächst aber sei, um den Zusammenhang mit dem Inhalte der späteren Briefe herzustellen, in gedrängter Kürze der weitere Gang der Ereignisse angedeutet.

Erzherzog Johann, von dem Erfolge der österreichischen Waffen bei Aspern am gleichen Tage wie Graf Saurau unterrichtet, doch trotz des viel längeren Weges, den der Kurier bis Graz zurückzulegen hatte, bereits um 12 Uhr mittags, also volle neun Stunden früher im Besitze der Meldung,<sup>1</sup> zog mit seinen Truppen am 29. Mai abends von Graz nach Ungarn ab. Er hatte vergeblich gehofft, die im Ennstale stehende Division Jellačić würde zur Verstärkung seines Heeres in Graz eintreffen; Jellačić, ebenso sorglos und unbekümmert um das, was sich ringsum ereignete, wie früher in Bayern, zog in gemächlichem Reisemarsch über Rottenmann und Mautern an die Mur; hier, bei St. Michael, traf er wie auf Verabredung mit der Avantgarde des von Kärnten über Neumarkt-Judenburg anrückenden Vizekönigs Eugen zusammen (25. Mai). Das Gefecht endete mit der vollständigen Zertrümmerung der Division, kaum 3000 Mann brachte Jellačić in atemloser Flucht nach Graz. — Am 30. Mai besetzte der Feind die Landeshauptstadt;

<sup>1</sup> Nach der Angabe in dem Kriegstagebuch, das, wahrscheinlich auf den Berichten der „Landeskommission“ fußend, die vollständigste und genaueste Darstellung der Grazer Ereignisse von 1809 bietet. Publiziert in den „Mitteilungen des hist. Vereines für Steiermark“, 35. und 36. Heft. Bezüglich der Meldung über Aspern dort, 35., S. 48. — Am 29. erhielt der Erzherzog den offiziellen Schlachtbericht des Generalissimus ddo 25. Mai. („Erzherzog Johann 1809“ von Zwiedineck S. 35.) — Auch Saurau schickte dem Erzherzog eine Meldung von dem errungenen Siege, offenbar hierin dem Befehle des Kaisers, wie er in dessen Handschreiben vom 24. Mai enthalten ist, entsprechend. (Vergleiche Zwiedineck a. a. O., S. 219.)

es war die Têtedivision des von Laibach über Cilli und Marburg heranziehenden Korps Macdonald, ihr Führer der sechs Jahre später als „Verräter von Waterloo“ gebrandmarkte General Grouchy. Von der Donau bis zur Adria befand sich nun alles Land in der Gewalt der siegreichen französischen Armeen. Aspern hat an diesem Tatbestande nichts zu ändern vermocht, ebensowenig die plan- und nutzlose „Diversion“, welche der Banus Feldmarschalleutnant Graf Ignaz Gyulai mit einem aus wenigen Linienbataillonen, Landwehren und dem kroatischen Insurrektionsaufgebot zusammengerafften Korps während des Juni und anfangs Juli in Steiermark ausführte. Nur das Fort zu Sachsenburg und der Grazer Schloßberg waren und blieben bis zur Waffenruhe unbezungen.<sup>1</sup>

Nachdem Erzherzog Johann in Körmend seine beiden Korps auf zusammen 20.000 Mann gebracht, zog er zur Vereinigung mit der Hauptarmee in der Richtung nach Komorn weiter. Ein ausdrücklicher Befehl des Generalissimus nötigte ihn jedoch, bei Raab stehen zu bleiben, um die Armee des Vizekönigs aufzuhalten, welche Napoleon zur Sicherung seiner Stellung bei Wien gegen einen Flankenangriff aus Niederösterreich nach Ungarn vorrücken ließ. Erzherzog Josef, der Palatin, hatte sich mit der ungarischen Insurrektion (größtenteils Reiterei) den Truppen Johanns angeschlossen. Am 14. Juni kam es zur Schlacht. Der Jahrestag von Marengo und Friedland brachte trotz der Tapferkeit und Ausdauer, womit die Linientruppen und die steirische Landwehr fochten, Frankreich neuen Siegeslorbeer. Daß dieser Kampf für die Österreicher unglücklich endete, war zu einem großen Teile durch die Haltung der ungarischen Insurrektion verursacht. „Das Empfindlichste und Empörendste zugleich“, schrieb der Kaiser an den Palatin, „war mir . . . sehen zu müssen, mit wie wenig Mut und Standhaftigkeit sich die Insurrektionstruppen benommen haben sollen . . . . . Meine, E. L. und die Ehre

<sup>1</sup> Die Besetzung des Schloßberges (am 19. Mai 17 Offiziere und 896 Mann) hatte durch die von Macdonald bei seinem Weitermarsche in Graz zurückgelassene Garnison (Division Broussier mit 2500 Mann) vom Mittag des 13. Juni bis 11 Uhr nachts den 20. und nochmals am 23. Juni eine regelrechte Belagerung zu bestehen. Alle acht während dieser Tage von den Franzosen unternommenen Stürme wurden siegreich abgewiesen. (Vergleiche u. a. Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs, III. Folge, V. Band, 1907, Seite 295 ff.) — In diesem Zusammenhange dürfte es interessieren, daß die Belagerer am 29. Juni Minen in dem Keller des Grafen Saurau unter der Bürgerbastei ansetzten. „Feldzugserzählung“, 215.

aller Hungarn fordert Genugtuung . . . .<sup>1</sup> 10.000 Mann rettete Erzherzog Johann nach Komorn, von wo er über die große Schütt nach Preßburg zog, das allen Angriffen der Franzosen widerstand.

Nunmehr in seiner rechten Flanke und im Rücken genügend sicher, holte Napoleon zu dem entscheidenden Schlage gegen die österreichische Hauptarmee aus. Alle irgend disponiblen Streitkräfte wurden in das Lager von Kaiser-Ebersdorf herangezogen, in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli begann der neuerliche Übergang über die Donau, wieder von der jetzt stark befestigten Lobau aus, aber nach einem günstiger, in südlicher Richtung gelegenen Punkte des Marchfeldes (Mühlleiten-Enzersdorf). Dadurch wurde die verschanzte Stellung des österreichischen Heeres bei Aspern-Eßlingen unhaltbar, der Erzherzog-Generalissimus ließ weiter nördlich bei Gerasdorf—Deutsch-Wagram—Markgraf-Neusiedel eine neue Position beziehen. Dort fiel die Entscheidung am 5. und 6. Juli zugunsten der nun bedeutenden französischen Übermacht. Gleichwohl hat die Armee Karls gerade an diesen beiden Tagen die weitaus glänzendsten Leistungen des ganzen Krieges vollbracht.<sup>2</sup> Die Kämpfe bei Znaim und der in diesem Orte abgeschlossene Waffenstillstand vom 12. bestätigten die Resultate des 6. Juli.

Das kaiserliche Hoflager blieb, abgesehen von einem kurzen Besuche Franzens bei Erzherzog Johann in Preßburg und beim Palatin in Böcs (26. bis 28. Juni) bis zur Schlacht von Wagram in Wolkersdorf. Am 7. Juli war der Kaiser in Hollabrunn, am 11. in Olmütz, von wo er am 12. nach Komorn abreiste. Dort traf der Monarch am Abend des 14. Juli ein. Vom Beginne des August an war das Hoflager ständig in Totis.

In den letzten Maitagen hielt sich Graf Saurau in Sümeg (halbwegs zwischen Körmend und Veszprim) auf, voll Hoffnung, daß die Offensive wieder werde ergriffen werden.<sup>3</sup> dagegen Erzherzog Johann schon beim Empfange der Asperner Siegesnachricht sich geäußert hatte, „er sei überzeugt, man werde den Sieg nicht benützen und derselbe werde wenig Vorteile

<sup>1</sup> Zwiedineck, a. a. O., S. 100, wo das Schreiben des Kaisers ddo. 18. Juni (enthalten im Kriegsarchive, Feldakten 1809 b) abgedruckt ist.

<sup>2</sup> So hat der Besiegte in dieser Schlacht dem Sieger 7000 Gefangene, 12 Adler und Fahnen und 21 Geschütze abgenommen, selbst aber nur 5 Fahnen, 20 Geschütze und 6642 Gefangene verloren; vergl. Aspern, S. 72.

<sup>3</sup> Zwiedineck a. a. O., S. 225 (im Auszug aus der Selbstbiographie des Erzherzogs Johann).

bringen.“ Saurau, der bei seiner Entfernung aus Innerösterreich die Verwaltungsgeschäfte einer aus 20 Mitgliedern gebildeten „provisorischen Landeskommission“ mit dem Gubernial-Vizepräsidenten Baron Hingenau an der Spitze übergeben hatte, blieb den Juni über in Ungarn, je nach den Verhältnissen und ihm erteilten Aufträgen bald da bald dort Aufenthalt nehmend. Obschon die militärischen Aussichten des Kaiserstaates mit jedem Tag schlechter wurden und immer klarer hervortrat, daß die Hauptarmee sich zu keiner entscheidenden Tat aufraffen werde, war man doch gerade damals in der Umgebung des Erzherzogs Johann lebhaft tätig eine Insurrektion der innerösterreichischen Provinzen hervorzurufen, da man hoffte hiedurch die Erneuerung der Verbindung mit den Tirolern zu bewirken und, indem ein großer Teil der französischen Armee zur Bekämpfung des Aufstandes und zur Sicherung der Rückzugslinien nötig sein würde, der Offensive des Erzherzogs Generalissimus die Bahn zu öffnen. „Saurau machte in Folge der kaiserlichen Bewilligung für den Fall einer günstigen Wendung des Krieges Einleitungen für die Erhebung des Volkes in Krain; es handelte sich in dem damaligen Augenblicke vorzubereiten, den Mut der Gutgesinnten zu erhalten und die Hoffnung baldiger Erlösung von dem feindlichen Druck zu beleben.“<sup>1</sup> — Da Napoleon zu Anfang Juli alle Truppen bei Wien vereinigte, um mit seiner gesamten Macht den Angriff auf das österreichische Hauptheer zu wiederholen, schien der günstige Moment zur Erhebung der Alpenländer gekommen. Am 3. Juli rückten die Scharen des Banus Gyulai, die übrigens in Steiermark ärger als der Feind hausten, zum zweitenmale in Graz ein. Nun kehrte auch Graf Saurau dahin zurück, ohne aber offiziell die Verwaltung Innerösterreichs wieder zu übernehmen; Baron Hingenau blieb der nominelle Leiter der Geschäfte, alle Kundmachungen, Erlässe, Depeschen sind von ihm unterzeichnet. Trotzdem kann als sicher gelten, daß als der eigentliche spiritus rector der Regierungshandlungen Saurau anzusehen ist.<sup>2</sup>

Kaiser Franz, an den Graf Saurau von seiner Ab- Va. sicht nach Steiermark zurückzukehren Meldung erstattet

<sup>1</sup> Ebendort, S. 236.

<sup>2</sup> Vergl. hiezu Zwiedineck „Zur Geschichte des Krieges von 1809 in Steiermark“ (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen“, 23. Jahrgang, S. 80—98.) — Auch Anmerkung <sup>1</sup> zu Seite 213 in der „Feldzugserzählung“.

hatte, antwortete mit einer Allerhöchsten Entschliebung, womit dem Grafen aufgetragen wurde nur bis zum Vollzuge des Waffenstillstandes in Graz zu bleiben. Dieses, ohne Eingang und Datierung überlieferte Handschreiben befindet sich im gräflich Meranschen Archive zu Graz; es ist eines der im Zeitraume Ende Mai—September fehlenden Stücke aus der Reihe der anno 1809 vom Kaiser an Saurau gerichteten Briefe:

„Ich billige zwar vollkommen, daß Sie sich nach Graz begeben und dort die Geschäfttleitung übernommen haben. Sie haben sich aber in Bereitschaft zu halten, um, sobald die Waffenstillstands-Konvention zur Ausführung kommt und die Franzosen in Steiermark einrücken, Grätz und die ganze vom Feinde besetzte Landstrecke zu verlassen und nach der Anleitung Meines H. Bruders des E. H. Johann Ihren einstweiligen Wohnsitz in der Nähe von Innerösterreich aufzuschlagen um bey einer Veränderung der Umstände sogleich die denselben angemessenen Dispositionen ungehindert treffen zu können. Vor Ihrer Abreise haben Sie noch Sorge zu tragen, daß die Landesverwaltung während der feindlichen Invasion zweckmäßig bestellt sey, und falls jene vom Jahre 1805 mehr als die gegenwärtige zum Besten des Landes und zur Zufriedenheit der Einwohner gereicht hätte, hierauf bei den zu treffenden Veranlassungen Bedacht zu nehmen.“<sup>1</sup>

Wie die einschlägigen Schriftstücke bezeugen, bemühte man sich damals — in den ersten Juliwochen — vergeblich, den kriegerischen Eifer der Bevölkerung Innerösterreichs zu entflammen; lähmend wirkten die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit und die Gerüchte über die Ereignisse bei Wagram und Znaim, schon rückte auch der Feind wieder ins Land. Am 20. Juli traf aus Szt. Grot (westl. Sümeg), aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs Johann, die Nachricht

<sup>1</sup> Veröffentlicht wurde dieses Handschreiben von Zwiedineck in den „Beiträgen z. K. etc.“ wie vorhin, 23., S. 98; es ist aber nicht, wie dort angegeben, am 21. Juli erlassen, sondern an diesem Tage Saurau zugestellt worden, wie aus den folgenden Ausführungen ja deutlich zu erkennen sein wird. — Der Brief dürfte etwa mit: Komorn 16. oder 17. Juli zu datieren sein, weil an diesen Tagen der Kaiser der Konvention von Znaim noch nicht endgültig zugestimmt hatte. Dies geschah erst am 18. Juli. Von diesem Datum an hätte die Fassung des 2. Satzes des Handschreibens keinen Sinn. (Vergl. den folgenden Bericht Sauraus an Erzherzog Johann und „Feldzugsbeschreibung“ S. 207 f.)

ein, daß der Waffenstillstand vollzogene Tatsache sei. Artikel 2 überlieferte ganz Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien den Franzosen, Artikel 3 bedingte die Räumung der Zitadelle von Graz. Das Schreiben des Erzherzogs, an den Banus, an den Kommandanten der Grazer Feste, Major Hackher zu Hart, und an Saurau gerichtet, traf letzteren nicht mehr in Graz. Wie ein vom 22. Juli aus Warasdin datierter Bericht des Grafen an den Erzherzog<sup>1</sup> besagt, war Saurau am Morgen des 20. von Graz abgereist, nachdem ihm Gyulai erklärt hatte, er habe Befehl sich mit seinen Streitkräften nach Ungarn zurückzuziehen. „Da ich für den Fall der Annäherung der Franzosen, keinen Befehl in Graz zu bleiben hatte... so habe ich die schon übernommene Leitung der Landesverwaltung wieder dem Präsidenten Freiherrn von Hingenau übergeben und meine Reise über Marburg und Warasdin fortgesetzt“, meldete Graf Saurau dem Erzherzog; er berichtet dann, daß er unterwegs die Kunde vom Einmarsche der Franzosen<sup>2</sup> in Graz erhalten habe und fährt fort: „Ich langte heute um 6½ Uhr abends in Warasdin an und erhielt im Augenblicke meines Eintreffens von Sr. K. H. den E. H. Rainer im Namen Sr. Majestät den Befehl ddo. Komorn den 18. d. M., daß ich die Leitung der Steyrisch-Kärnthnerischen Landesstelle sogleich übernehmen und unter allen Umständen so lange fortzuführen habe, bis ich eine anderweitige Weisung erhalte. — Obschon es mir äußerst schmerzlich fallen muß, auf diese Art unter den Franzosen zu sein, denen ich aus hinlänglich bekannten Ursachen in hohem Grade verhaßt seyn muß, so soll doch keine Unannehmlichkeit und keine wie immer geartete Gefahr mich abhalten alles zu thun, was der allerhöchste Wille Sr. Majestät von mir fordert. Ich werde demnach Morgen mit dem Frühesten von hier nach Gratz aufbrechen, dort, wenn die Franzosen mir keine Hindernisse in den Weg legen, das Präsidium der Landesstelle übernehmen und Sr. Majestät weitere Befehle erwarten.“

<sup>1</sup> „Zur Gesch. d. Krieges von 1809“ in „Beiträge etc.“ w. o., S. 99.

<sup>2</sup> In Wirklichkeit waren es nicht französische, sondern Rheinbundtruppen, das 8. Korps, Württemberger unter General Vandamme; die Steiermark bewahrt dieser Horde das denkbar schlechteste Andenken. (Vergl. das „Kriegstagebuch“, a. a. O., 36., S. 5, wo der Autor erklärt, die von ihm früher erwähnten Räubereien, Erpressungen und Ausschweifungen der Soldaten Marmonts seien Kinderspiele gegen das Treiben der Württemberger gewesen.)

So kehrte denn Graf Saurau nach Innerösterreich zurück und übernahm, diesmal in offizieller Form, wieder die Statthalterschaft der Provinz. Seine Stellung war die denkbar unangenehmste sowohl den Franzosen gegenüber, die sich als Herren des eroberten Landes aufspielten und seine Autorität nicht anerkennen wollten, wie auch in Rücksicht auf die Bevölkerung, deren Apathie gerade jetzt durch die Ankündigung des Waffenstillstandes in eine drohend kriegerische Stimmung umschlug; sahen diese in den vergangenen drei Monaten ohnehin schon arg von Feind und Freund mißhandelten Länder in der Waffenruhe doch nur das Vorspiel einer längeren oder gar dauernden Okkupation und fürchteten mit Recht eine Wiederholung der Erpressungen und Plünderungen des Jahres 1805. Um den unzeitgemäßen Kriegseifer, den man noch vor wenigen Tagen selbst geschürt und genährt hatte, abzudämpfen, erhielt Saurau von Erzherzog Johann den Auftrag eine Proklamation zu erlassen,<sup>1</sup> welche die hilflose Lage der Monarchie dartun, die Bevölkerung Innerösterreichs von jeder Auflehnung gegen die Eroberer abhalten und beruhigen sollte. In der Tat wäre bei der momentanen Konstellation jeder Versuch einer Erhebung dem politischen Selbstmorde gleich gewesen.

Mit großer Freude empfingen die Einwohner von Graz den Grafen, als er „bald nach 10 Uhr mittags“<sup>2</sup> am 24. Juli wieder in der Stadt eintraf. „Jedermann schmeichelte sich mit der untrüglich süßesten Hoffnung, daß . . . nunmehr bald wiederum [die Dinge] eine bessere Wendung erhalten dürften . . . ; man zweifelte nun ganz nicht mehr, daß durch dessen wieder führenden Präsidium auch ein großer Teil feindlicher Erpressungen von diesen ohnehin schon ganz ausgesaugten und meist erarmeten Unterthanen wegfallen oder wenigstens durch dessen hohe Leitung und besitzende mehrere Länder-Kenntnisse, auch in Hinsicht seiner übrigen mit Anstand begleiteten Dreistigkeit und Unerschrockenheit durch gründliche Vorstellung dieser ohne alle Grenzen der Möglichkeit abgeforderte feindliche Requisitionen er, General en Chef Magdonald, allerdings sich nachgiebiger zeigen

<sup>1</sup> „Feldzugserzählung“, S. 209. Die Proklamation wurde am 24. Juli 1809 erlassen. Noch im August hat Saurau über Auftrag des Erzherzogs Johann dem innerösterreichischen Volke beruhigende Erklärungen gegeben: „daß es nicht getrennt oder zerstückt werden würde.“ S. Zwiedineck „Erzherzog Johann 1809“, S. 186.

<sup>2</sup> Kriegstagebuch, w. o., 35, Seite 96.

würde . . . .“<sup>1</sup> Gleich nach seiner Ankunft ließ Saurau als „bevollmächtigter“ Hofkommissär die erwähnte Proklamation an die „Bewohner von Innerösterreich“ durch den Druck veröffentlichen. „Die Vorsehung hat es gewollt, daß die innerösterreichischen Provinzen neuerdings von den französisch-kaiserlichen Truppen besetzt werden,“ heißt es darin; man möge sich in das Unabänderliche ergeben, ruhig, nachgiebig und willfährig sein. „Ich würde diejenigen nach aller Strenge der Gesetze bestrafen, welche es wagen würden, auf irgend eine Art die öffentliche Ruhe zu stören . . . . Ich werde immer in Eurer Mitte bleiben, jedes Ungemach mit Euch theilen, und alle meine Kräfte aufbieten, Euch die dermalige Bürde zu erleichtern, gegen billige Klagen Abhilfe zu verschaffen und die Lasten möglichst gleich zu vertheilen . . . . . Schenkt mir Euer Vertrauen! ich werde bemüht seyn durch Eifer für Euer Bestes mich desselben werth zu zeigen, und Euch in jeder Gelegenheit werththätige Beweise geben, wie sehr ich die edelmüthigen Bewohner dieser Provinzen hochschätze.“

Daß es dem Grafen Saurau mit seinen Versprechungen ernst war, darf man wohl glauben; allein, da sich das französische Generalgouvernement, an dessen Spitze der kurz vorher zum Marschall von Frankreich ernannte kommandierende General der Okkupationstruppen, Macdonald, stand, als übergeordnete Behörde ansah und fortwährend in die Kompetenzen des Hofkommissärs eingriff, war es vorauszu- sehen, daß Sauraus Statthalterschaft von nicht gar langer Dauer würde sein können. Anfangs ging es noch gut, solange die Franzosen Sauraus Hilfe zur Errichtung ihrer eigenen Verwaltung brauchten;<sup>2</sup> der Herzog von Tarent hatte Saurau die Versicherung gegeben, daß er auf gute Mannszucht bei seinen Truppen sehen werde, auch wolle er für die Sicherheit von Person und Eigentum Sorge tragen.<sup>3</sup> Als er aber sämt-

<sup>1</sup> A. a. O. \*

<sup>2</sup> Unter anderem forderte der französische Intendant Breteuil „die Beigebung eines Beamten, der nebst der Landessprache auch die französische innehat und in seiner Kanzlei Aushilfe leisten könnte.“ Saurau „glaubte dieses Begehren nicht abschlagen zu können, aber zugleich bey der Wahl eines Individuums äußerst vorsichtig seyn zu müssen und wählte hiezu den Kreisingenieur Braumüller aus Görz, der mit der Landwehr nach und nach von Görz nach Graz gekommen“ war. Der Intendant zeigte sich mit der getroffenen Wahl sehr zufrieden. (Zwiedineck „Zur Gesch. des Krieges von 1809“, „Beiträge etc.“, 24, S. 182.)

<sup>3</sup> Proklamation Sauraus vom 24. Juli.

liche öffentliche Kassen und Einkünfte in Beschlag nahm und die Oberlandeskommision dadurch zur Ausschreibung eines Zwangsdarlehens<sup>1</sup> zur Bestreitung der laufenden Ausgaben und Besoldungen nötigte, protestierte Graf Saurau gegen diesen Willkürakt. Die Antwort darauf war, daß Macdonald ihm ausdrücklich verbot, „sich in keinem Fall einer in Druck erscheinenden weiteren Currenden als Bevollmächtigter k. k. Hof-Commissär zu unterzeichnen.“ Damit war es fürderhin Saurau unmöglich gemacht, seiner Autorität entsprechend aufzutreten. „Hierüber äußerst aufgebracht“, reiste er in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli von Graz nach Ungarn ab. Die von dem Grafen zurückgelassene „ganze Equipage und übrige noch vorfindige geheime Kanzleiakten und andere Dokumente“ wurden am 3. August nach Agram, seinem derzeitigen Aufenthaltsort, nachgesendet.<sup>2</sup> Die Landesadministration übernahm nach den Anordnungen Sauraus der Freiherr von Hingenau; er sollte aber außer den Geschäften des Guberniums nur die auf die Verpflegung, Einquartierung und Beförderung der französischen Truppen bezüglichen Angelegenheiten zu leiten haben; in Sachen der Kontributionen und Requisitionen wurde eine ständische Kommission aufgestellt, der von der Regierung nur der Hofkammerprokurator Varena und der Gubernialrat v. Rosenthal als Beisitzer zugeteilt sein sollten. Es war von Saurau nicht gerade liebevoll gegenüber den früher von ihm verwalteten Ländern gehandelt, diese bei den geradezu unverschämten Forderungen<sup>3</sup> des Siegers mehr als unange-

<sup>1</sup> „Verordnung von der k. k. Steyermärkischen Oberlandeskommision“ ddo. Graz, 28. Juli, unterzeichnet von Saurau, Hingenau und Gubernialrat Rosenthal. Angefordert wurden 3 Millionen in Bankozetteln, eingezahlt sollten die Beiträge mit 50 oder 100 fl. werden; die Stände — nicht der Staat (!), dem das Darlehen doch galt — sollten 5%ige Obligationen ausgeben, wer nicht zum festgesetzten Termine zahlte, sollte nur 4% erhalten, wer sich weigerte, verfiel der Exekution. Ab 20. Februar 1811 (!) erhielt man nur mehr 2½ und 2%. Erst 1883 entschloß sich der Staat, diese im Laufe der Okkupation auf 9 Millionen angewachsene Schuld zwar nicht formell anzuerkennen, aber doch zu tilgen. (Siehe die Geschichte dieser zweifellos als „Staatsschuld“ anzusehenden Anleihen bei Mayer „Steiermark im Franzosenzeitalter“, Graz 1888, S. 257—261.)

<sup>2</sup> „Kriegstagebuch“, 36., S. 11 und 15 und „Zur Gesch. des Krieges 1809“, 24., S. 172: Relation Hingenaus an Erzherz. Johann vom 10. August 1809, wo übrigens die Abreise Sauraus mit „30. v. M. frühe“ angegeben ist, während Mayer (a. a. O.) hiefür den 31. Juli angibt.

<sup>3</sup> Außer den täglichen Verpflegskosten für die Truppen, den Requisitionen und anderen Eintreibungen verlangte Napoleon mit Dekret vom

nehmen Agenden auf die Stände zu überwälzen; im Sinne des Staates ist er darin aber gewiß richtig und klug vorgegangen. Baron Hingenau scheint übrigens mit den Verfügungen seines Vorgesetzten nicht ganz einverstanden gewesen zu sein; wenigstens führte er schon am nächsten Tage einen Beschluß beider Kommissionen herbei, der unter Hinweis auf die Abwesenheit des Landeshauptmannes Grafen Attems ihm „das Präsidium der ungetrennten Landesadministration, sowie sie bisher bestand,“ bis auf weiteres übertrug.<sup>1</sup> Bei seiner geschwächten Gesundheit war jedoch Hingenau der Riesenlast aller dieser selbst übernommenen Aufgaben nicht gewachsen; er erkrankte schwer und mußte die Leitung der Verwaltung Innerösterreichs an den Grafen Dietrichstein abgeben.<sup>2</sup>

Auch nach seiner unfreiwillig zu nennenden Entfernung aus Innerösterreich behielt Saurau insgeheim die Oberleitung dieser Provinz in der Hand, wie aus den vorliegenden Akten deutlich zu ersehen ist. An Stelle Hingenaus, dessen Gesundheitszustände „nach seiner . . . Relation durch die in den gegenwärtigen drangvollen Zeiten, mit sehr vieler Anstrengung und Aufopferung verbundene Leitung der Geschäfte, zu zerrüttet sind, daß er sich auf einige Zeit von aller Geschäftsführung entfernen zu müssen glaubte,“ ernannte Saurau den Landeshauptmann zum Vorsitzenden auch der Landesadministration.<sup>3</sup> Regelmäßig erhielt er amtliche Berichte der letzteren, die er ebenso beantwortete, hauptsächlich bestrebt, dahin zu wirken, daß sich die Landesadministration „in der angenommenen Maxime des Zauderns in der Erfüllung aller französischen Forderungen durch Nichts irremachen“ lasse,<sup>4</sup> wie er auch u. a., als Macdonald die Bevölkerung von Graz aus dem Anlasse der Geburtstagsfeier Napoleons zu allerhand Festlichkeiten nötigen wollte, nachdrücklichst seinen Einfluß bei den Bewohnern der Stadt geltend machte, daß sie sich jeder Teilnahme an diesem Feste

7. Juli von Steiermark allein 44,880.000 Franken. („Kurrende von der Landeskommission in Steyermark“ ddo. Graz, 1. August 1809, von Hingenau als „Präsident“ gefertigt.)

<sup>1</sup> „Zur Geschichte des Krieges von 1809“ w. o., S. 172 bis 174. (Hingenau an Erzherzog Johann, 6. August.)

<sup>2</sup> Ebendort S. 176 f.

<sup>3</sup> Ebendort S. 181. (Saurau an Erzherzog Johann, Warasdin, 12. August.)

<sup>4</sup> Zur Geschichte des Krieges von 1809, w. o., S. 182. (Saurau an den Kaiser, Warasdin, 12. August.)

enthielten.<sup>1</sup> Während des Monats August war jener Ingenieur Braumüller, den Saurau zur Zeit seiner Anwesenheit in Graz der französischen Intendantur als Dolmetsch zugewiesen hatte und der, noch in dieser Stellung, vor allem geeignet schien, über Pläne und Maßnahmen des Feindes Aufklärungen zu geben, der Vertrauensmann des Grafen, von dem dieser auch so manche wertvolle Nachricht erhielt.

Durch den Abschluß des Waffenstillstandes von Znaim, der nicht weniger als 3775 Quadratmeilen Landes mit 8½ Millionen Einwohnern dem Sieger preisgab, war der Unwillen des Kaisers aufs höchste erregt worden. Man wird zugeben müssen, daß es vielleicht möglich gewesen wäre, weniger drückende Bedingungen zu erlangen, aber auch die kränkende Übereilung Franz' I. beklagen, womit er den Erzherzog Generalissimus seiner Stellung und damit für später Österreich des weitaus fähigsten Heerführers beraubte. Aber nicht Erzherzog Karl allein, auch die anderen vorhin tonangebenden Brüder des Kaisers, Rainer, der Palatin Joseph, ebenso Johann wurden alsbald in den Hintergrund gedrängt, eine Schar ehrgeiziger Ämterjäger riß ihren Einfluß, ihre Stellungen an sich. — Nach langem Schwanken ließ sich Kaiser Franz endlich zu Anfang des August für die Einleitung von Friedensunterhandlungen bereit finden, immer aber in dem heimlichen Wunsche, daß die exorbitanten Forderungen Napoleons ihm nach der zur Erholung der Armee unbedingt nötigen Ruhepause wieder Gelegenheit geben würden, zu den Waffen zu greifen. Wirklich schienen die am 18. August in den Städtchen Altenburg von Metternich — nunmehr an Stelle des Grafen Stadion Leiter der auswärtigen Politik — und dem früheren Generalstabschef Erzherzog Johanns, Grafen Nugent, mit dem Bevollmächtigten Napoleons, Champagny, eröffneten Konferenzen nichts anderes als eine gegenseitige Täuschung über die wahren, nämlich kriegerischen Absichten der beiden Souveräne zu sein.<sup>2</sup> Napoleon erklärte zunächst,

<sup>1</sup> Das „Kriegstagebuch“ a. a. O., 36., S. 34, bringt zum Napoleons-tage die Bemerkung, die Franzosen hätten sich bei den „Feierlichkeiten und angestellten Lustbarkeiten“ eines großen Zulaufes des Grazer Publikums versehen; „aber man sahe, sich für diesmal in dieser Sache gross geirrt zu haben, da außer einigen jungen Leuten, den Studenten, dann Handwerksburschen, versteht sich, und vielen Geschwader weiblichen Geschlechtes niedriger Classe, äußerst wenige sich dabei einfanden“.

<sup>2</sup> Mit Recht hat ein Historiker die Altenburger Konferenz als ein diplomatisches Versteckspiel bezeichnet; Napoleon sagte, er habe diesen

er müsse alle innerhalb der im Stillstande vereinbarten Demarkationslinie begriffenen Ländergebiete behalten, forderte Entlassung der Landwehr, Reduzierung der Armee Österreichs auf den halben Stand u. s. w. Später schränkte er seine Ansprüche etwas ein ohne aber sich genau über deren Umfang auszusprechen. Diese Haltung wie nicht minder die Hilferufe der okkupierten Provinzen<sup>1</sup> gaben der Kriegspartei im Hauptquartier Franz I. gegen Ende des Monats August die Möglichkeit wieder kräftiger hervorzutreten. Als FML. Graf Bubna, den der Kaiser anfangs September zu Napoleon nach Schönbrunn geschickt hatte, mit der Antwort zurückkam, der Eroberer bestehe auf der Abtretung eines Gebietes mit 1½ Millionen Einwohnern am Inn und an der Adria sowie der Hälfte Galiziens, wurde beim Kaiser und seiner Umgebung der Entschluß zur Erneuerung des Krieges immer fester. Darüber geben neben anderen Quellen namentlich die Korrespondenz Franzens mit dem Erzherzog Johann sowie des letzteren Denkwürdigkeiten<sup>2</sup> genauen Aufschluß.

Mit größtem Eifer wurden die Vorbereitungen zu der bevorstehenden Campagne getroffen. Ein allgemeiner Aufstand der vom Feinde besetzten Länder sollte die Operationen der Feldarmee unterstützen und den Gegner zur Teilung seiner Kräfte nötigen. Die Vorbereitungen für die Erhebung im innerösterreichischen Gebiete wurden dem Grafen Saurau übertragen;<sup>3</sup> er war hiezu wohl nicht nur als Vertreter des Staates für diese Provinz berufen, sondern zu diesem Geschäfte auch die geeignetste Persönlichkeit durch seine genaue Kenntnis von Land und Leuten wie durch seine Erfahrungen in Sachen der Landwehr und der Aufgebote.

Kongreß stets für eine „farce imaginaire pour se louer de lui“ und Metternich für einen „jongleur diplomatique“ gehalten. (Vergl. Krones, „Zur Geschichte Österreichs“, S. 129—145.)

<sup>1</sup> So schrieb Graf Dietrichstein an Erzherzog Johann am 10. August, „nur der baldigste Friede oder Krieg dürfte Steiermark und besonders Graz retten“. („Zur Geschichte des Krieges von 1809“, w. o., S. 177.)

<sup>2</sup> Ebendort, S. 187—196. — Krones, a. a. O., namentlich S. 135 bis 142. — Zwiedineck, „Erzherzog Johann 1809“, S. 189—194, darin der interessante Insurrektionsentwurf Johanns. — Feldzugserzählung, S. 226—232.

<sup>3</sup> Feldzugserzählung, S. 226, 227.

VI. Vom 7. September aus dem Hoflager zu Totis ist das nächste im Archive „Saurau“ bewahrte Handschreiben Franz I. datiert; der Graf erhielt es den folgenden Tag abends um 11 Uhr in Sümeg, in dessen Umgebung die nunmehr wieder in ansehnlicher Stärke auftretende Armee des Erzherzogs Johann versammelt war.<sup>1</sup> Das Schreiben führt uns unmittelbar in die vorhin angedeutete, von durchaus kriegerischer Stimmung erfüllte Situation hinein, es zeigt, daß man sich von einem neuen Waffengange tatsächlich Erfolge versprach, indem bereits Aufträge für den Zeitpunkt gegeben werden, wann Innerösterreich von den Franzosen befreit sein würde.

„L. G. Saurau! Es ist sehr daran gelegen, daß wenn es zum Wiederausbruch der Feindseligkeit kommen, und Innerösterreich dabey vom Feinde gereinigt werden sollte, gleich die Waffenerzeugung all dort mit größter Thätigkeit betrieben werde. Insoweit Sie also sichere Mittel und Wege dazu haben, um schon itzt die nöthigen Vorbereitungen im Stillen zu treffen, damit die Werke, welche sich mit der Erzeugung von Waffen beschäftigen, gleich beym Eintritte dieses Zeitpunktes in die größte Thätigkeit gesetzt werden können, ist hienach das Erforderliche alsogleich einzuleiten, und ebenso auch seiner Zeit der Bedacht darauf zu richten, daß sowohl die Gewehre, welche man dem Feinde wird abnehmen können, als die etwa sonst noch hie und dort verborgen seyn dürften, gesammelt und für die Bewaffnungsanstalten der Monarchie zu Nutzen gebracht werden.“<sup>2</sup>

Der dem Erzherzog Johann am 10. September erteilte Befehl des Kaisers zur Organisation des Landsturmes — es war nun schon das drittemal während des Krieges, daß man auf dieser breitesten Basis das Volk zur Verteidigung des Vaterlandes aufrief! — womit Graf Saurau zum Chef der gesamten Insurrektion Innerösterreichs ernannt wurde, bestimmte auch die einzelnen Provinzialleitungen des Aufstandes, Rossetti für Krain, Istrien, Triest und Görz.

<sup>1</sup> Mit der kroatisch-slawonischen Insurrektion 60.540 Mann, 6585 Pferde nach einem Standesaussweis vom 22. August; das Hauptquartier ab 24. August in Keszthely. (Zwiedineck, a. a. O., 185 f.; Feldzugserzählung, S. 224.)

<sup>2</sup> Der Mangel an Gewehren und Fabriken zur Erzeugung neuer Feuerwaffen machte sich den im industriearmen Ungarn stehenden Truppen sehr fühlbar. (Vergleiche Zwiedineck, a. a. O., S. 182.)

Spiegelfeld für Steiermark, Ulm<sup>1</sup> für Kärnten. Letzterer VII. scheint sich in einer den Franzosen gegenüber besonders exponierten Lage befunden zu haben, wie das Handschreiben vom 11. September, Totis, ausweist:

„L. G. Saurau! Da Baron Ulm sich zu Klagenfurt in einer sehr mißlichen Lage befindet, beym Ausbruch der Feindseligkeiten und der Mitwirkung des Landvolks aber auf den Fall nützlich gebraucht werden könnte, wenn er sich an einem Orte, wo er nicht so, wie zu Klagenfurth beobachtet werden kann, aufhält, so werden Sie ihm womöglich die mündliche Weisung in Meinem Namen geben lassen, sich unter einem schicklichen Vorwand, vielleicht jenem des Gebrauches einer Badekur in eine abgelegene Gebirgsgegend von Kärnthen zu begeben, und sodann, wenn die Feindseligkeiten beginnen, durch das Kärnthnerische Landvolk zu dem Zweck der Befreyung Meiner Staaten vom Feinde mitzuwirken.“

Am 16. September erließ der Kaiser nochmals Anordnungen für die „Civil-Leitung“ des Landsturmes an den Erzherzog Johann, worin bestimmt wurde, daß Graf Saurau sich nicht nach Innerösterreich begeben, sondern nur mit den „Kommissarien“ korrespondieren sollte.<sup>2</sup> Man kann es nicht gerade als eine vortreffliche Einrichtung bezeichnen, daß die Oberleitung der Insurrektion selbst fern von dieser bleiben sollte; der von Saurau in dem früher angeführten Schreiben an Johann erwähnte Haß der Franzosen gegen seine Person wäre wohl kein hinlänglicher Grund hiezu gewesen; dagegen scheint mir der Schlüssel zu dieser eigentümlichen Maßregel durch den interessanten Brief des Erzherzogs an Franz I. vom 15. September<sup>3</sup> gegeben, darin es nach einem Berichte über die Vorbereitungen zum Aufstande schließlich heißt: „Ich muß Euer Majestät die in Steyermark herrschende Stimme berühren, daß man nehmlich sicher glaubt, daß Graf Saurau dem Marschall Mac-

<sup>1</sup> Ferdinand Freiherr von Ulm, damals Landrechtspräsident in Klagenfurt und Geh. Rat, war eine der Vertrauenspersonen des Hofes und Erzherzogs Johann für Kärnten. Er wurde später Vizepräsident der obersten Justizstelle in Wien, wo er 1829 gestorben ist.

<sup>2</sup> „Zur Geschichte des Krieges von 1809“, w. o., S. 189. — Im Abdrucke dieses Schreibens sind die Namen einzelner Vertrauensmänner stark verballhornt: statt Basetti soll es heißen Rossetti, statt Hotenwart Hohenwart, statt Fradeneck Fraydenegg.

<sup>3</sup> Ebendort, S. 188.

donald angegeben habe, wie viel Steyermark zahlen könne. Diese allgemeine Meinung wird dadurch bestärkt, daß bey jeder Vorstellung der Unmöglichkeit, letzterer sich immer auf den Grafen Saurau beruft.“ Nun, es ist nach den Antecedenzen des Grafen ebenso ausgeschlossen, daß er mala fide gehandelt haben sollte, als man ruhig annehmen kann, daß ihm, der ja überhaupt keine besonderen diplomatischen Anlagen gehabt zu haben scheint, irgendwann dem — übrigens nicht immer sehr wahrheitsliebenden — Marschall gegenüber eine derartige Äußerung unbedachterweise entschlüpfte. Bezeichnend für die uns bereits bekannte damalige Animosität des Erzherzogs gegen Saurau aber ist es, daß in dem Briefe dieses unverbürgte Gerücht ohne die geringste bedauernde oder abschwächende Bemerkung wie eine feststehende Tatsache angeführt wird. Konnte der Monarch angesichts der momentan in Steiermark herrschenden Mißstimmung der besitzenden Klassen den Grafen auch nicht in Innerösterreich selbst verwenden, so beließ er ihn doch nicht nur in seinen Stellungen, sondern zeigte in seiner Indossaterledigung des erzherzoglichen Berichtes<sup>1</sup> überdies deutlich, was er von solchen Klatschereien halte; ohne weiter auf die Sache einzugehen schreibt er mit Beziehung auf seinen Brief vom 16.: „Es ist Euer Liebden ohnedieß bekannt, daß Graf Saurau bey der ihm übertragenen Civileitung des Landsturms nicht erscheinen wird.“

VIII. Das große Vertrauen des Kaisers zu der Treue und dem patriotischen Eifer Sauraus, den Einfluß, welchen er dem Grafen auch in Angelegenheiten, die nicht Innerösterreich betrafen, einräumte, zeigt das folgende vom Hoflager Totis am 29. September erlassene Handschreiben:

„L. G. Saurau! Ich sende Ihnen das Schreiben des substituirten Vizegespanns des Raaber Komitats mit dem Bedeuten zurück, daß Sie zwar die Verbindung mit demselben zu unterhalten, zugleich aber ihm die Anleitung zu geben haben, die Einverständnisse mit der Stadt Raab selbst und innerhalb der französischen Demarcationslinie mit der äussersten Vorsicht, und nur durch solche Wege, wo es ohne alle Gefahr einer Kompromittirung geschehen kann, fortzusetzen.“

<sup>1</sup> A. a. O., S. 189.

Nachdem die geänderten Dispositionen über seine Verwendung die Anwesenheit Sauraus in unmittelbarer Nähe Innerösterreichs nicht mehr notwendig erscheinen ließen, hatte er den Befehl erhalten, ständigen Aufenthalt in Pest, wo sich seit Anfang Mai die obersten Verwaltungsbehörden des Gesamtstaates befanden, zu nehmen. Dort wurde ihm das obige Schreiben des Kaisers am Abend des 30. September zugestellt.

Aus dem kriegerischen Getue, worin man sich während des Septembers am kaiserlichen Hoflager gefiel, ist — wohl zum Glücke für das Reich — nichts Ernstliches entstanden. Der Abschluß des sogenannten Schönbrunnerfriedens unterbrach jählings das bis auf diesen Tag fortgesetzte Säbelgerassel,<sup>1</sup> bedeutete aber andererseits für die vom Feinde okkupierten Länder noch keineswegs das Ende der von ihnen erduldeten Drangsale und Leiden. In welch trauriger Lage die gerade während der Invasion so aufopfernd tätige Beamenschaft Innerösterreichs und die dort im Pensionsstande lebenden Personen waren, läßt sich bei dem Umstande, daß die Franzosen alle öffentlichen Fonds für sich in Anspruch nahmen, leicht ermessen.

Nur heimlich konnte hie und da Geld zur Bezahlung IX. der Gehälter ins Land gebracht werden, wie wir aus dem nachstehenden, zwei Tage vor dem Friedensschlusse, am 12. Oktober zu Komorn gegebenen Schreiben des Kaisers an Saurau ersehen.<sup>2</sup>

„L. G. Saurau! Mein Hofkammer-Präsident wird Ihnen Zweymal hundertfünfundsiebenzigtausend Gulden zu dem Ende übergeben, um sie dem Grafen Athems zur Bestreitung der Besoldungen und Pensionen in Steyermark und Kärnten zuzusenden.

Sie werden demnach obigen Geldbetrag durch einen vertrauten Beamten in die Nähe von Steyermark bringen

<sup>1</sup> Am 18. Oktober erteilte Franz I. den Befehl, daß Saurau die Volksbewaffnung in der Provinz Innerösterreich einzustellen habe. (Feldzugserzählung, S. 236.)

<sup>2</sup> Anfangs August versprach Macdonald den Gubernialbeamten und Pensionisten, die ihn von ihrer „so äußerst traurigen und dürftigen Nahrungslage“ benachrichtigten, bei Napoleon die Bewilligung zur Auszahlung der Pensionen etc. zu erwirken; es scheint aber beim Versprechen geblieben zu sein. — Ende August wurden im k. k. Zahlamte Pensionen ausgezahlt, ohne daß man erfuhr aus welchem Fonds. („Kriegstagebuch“, w. o., S. 15, 16, 43.)

lassen und den Ort dem Landeshauptmann Grafen Athems zu wissen machen. der sodann dieses Geld auf eine sichere Art abholen lassen wird. Auch haben Sie ihm Meine beiliegende EntschlieÙung durch einen sichern Weg behändigen zu lassen.“

Mit dem Frieden war des Grafen Saurau Mandat als Generallandeskommissär des vorbestandenen „Heers von Innerösterreich“ erloschen. Er sollte aber nach des Kaisers Willen überhaupt nicht mehr in die von ihm durch nahezu vier Jahre verwalteten Provinzen zurückkehren; der Monarch zeigte seine Vorliebe für den vielseitig verwendbaren, ihm treu anhänglichen Mann gerade jetzt in auffallender Weise, indem er Saurau durch die Ernennung zum Chef der Verwaltung Niederösterreichs wieder in seine Nähe berief. Wir wollen es übrigens dahingestellt sein lassen, ob etwa auch die gegen Saurau in Innerösterreich herrschende Stimmung diese EntschlieÙung Franz I. beeinflußt haben dürfte. Die folgenden drei Handschreiben beschäftigen sich abschließlich mit der neuen Bestimmung des Grafen.

- X. „L. G. Saurau! Da Ich Sie zu einer anderweiten Bestimmung, die Ich Ihnen demnächstens eröffnen werde, ausersehen habe, so habe Ich den Grafen von Bissingen<sup>1</sup> zum Gouverneur von Innerösterreich ernannt, Ihnen aber Dieses zu Ihrer einstweiligen Beruhigung eröffnen wollen.

Totis den 18. Oktober 1809.“

- XI. „L. G. Saurau! Um Ordnung und eine mehrere Thätigkeit bei der N. Oe. Regierung herzustellen habe Ich Sie in dem festen Zutrauen auf Ihren Mir bekanten Dienstleister ausersehen, und will Ihnen das dießfällige Präsidium in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Hofkommissärs jedoch dergestalt übertragen, daß Sie selbes erst dann, wann Mein

<sup>1</sup> Ferdinand Graf von Bissingen und Nippenburg, geb. 1749, 1793 Vorstand der Regierung der Vorderösterreichischen Lande, 1797 Gouverneur von Tirol und Organisator der „Landeschützen“, 1807 Regierungspräsident von Niederösterreich, hatte sich am 19. Mai 1809 von Napoleon zum Chef der Zivilverwaltung für Niederösterreich ernennen lassen; gerade der Umstand, daß er mit den Franzosen gut auszukommen verstand, dürfte seine Versetzung in die Provinz bewirkt haben. 1814 als Gouverneur von Innerösterreich pensioniert, starb er 1831.

bevollmächtigter Hofkommissär Graf Wrbna<sup>1</sup> all dort zu wirken aufhören wird, übernehmen sollen.

Sie haben den 28. dieses in Wien<sup>2</sup> einzutreffen, und Mir mittelst jenes, was Sie um Ihrer neuen Bestimmung entsprechend vorstehen zu können erforderlich zu seyn erachten werden, vorzulegen.

Welch Alles jedoch Sie indeßen geheim und bloß für sich zu behalten haben.

Preßburg den 23. November 1809.“ (Hiezu von Sauraus Hand angemerkt: „accepi am 26. November in Pesth, morgens um 11 Uhr.“)

„L. G. Saurau! Das Ihnen mittels eines Kabinettschreiben vom 23. November verliehene Präsidium der Niederösterreichischen Regierung habe Ich mit dem Titel eines Niederösterreichischen Staathalters zu verbinden befunden, und erlasse dießfalls unter Einem das Nöthige an Meine vereinigte Hofkanzley. XII.

Preßburg den 10. Dezember 1809.“

Bereits wenige Tage später erhielt Graf Saurau vom Kanzler Grafen Ugarte die Aufforderung sich zum Antritte seines neuen Amtes bereit zu halten. Das „an den innerösterr. bevollmächtigten Hofkommissär“ gerichtete Schreiben vom 13. Dezember 1809 berührt eingangs die „mittelst eines hieher erlassenen höchsten Handbillets“ bekanntgegebene Ernennung des Grafen zum Präsidenten der niederösterreichischen Regierung mit dem Titel „Statthalter“ und enthält weiters den Befehl, „gleich nach erfolgter Räumung von Oesterreich unter der Enns von den französischen Truppen“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Rudolf Graf Wrbna-Freudenthal, einer der tüchtigsten Beamten der Hofkammer, bei der er das Referat über die Montanangelegenheiten führte, wirkte 1805 und 1809 verdienstlich als Interims-Hofkommissär von Niederösterreich.

<sup>2</sup> Der Kaiser weilte vom 27. November bis 4. Dezember in Wien. (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchives, III. Folge, V. Band: „Feldzugsreise Franz I. 1809“, S. 273—275.)

<sup>3</sup> Gemäß Artikel 12 des Friedensinstrumentes war Niederösterreich zwei Monate nach der Auswechslung der Ratifikationen, also am 20. Dezember 1809, von den französischen Truppen zu räumen.

die Leitung der Geschäfte bei der niederösterreichischen Regierung zu übernehmen.<sup>1</sup>

Von den Steirern hatte Saurau sofort, nachdem der Kaiser ihm die Versetzung Bissingens nach Graz mitgeteilt hatte, mit vom 21. Oktober datierten, an das Gubernium und an die Stände gerichteten Zuschriften Abschied genommen, wobei er seinen ehemaligen Beamten versprach, ihre vortrefflichen Leistungen in den Zeiten der Feindesnot kaiserlicher Belohnung zu empfehlen. Das am 28. Oktober ausgefertigte, von Hingenau und sämtlichen Gubernialräten unterzeichnete Dankschreiben des innerösterreichischen Guberniums<sup>2</sup> versichert den Grafen tiefer Verehrung „für die höheren Ansichten, die umfassende Weißheit, Thätigkeit und Schnellkraft,“ welche seine Amtsführung gekennzeichnet hätten. Die Stände Steyermarks aber erwiderten die Abschiedsgrüße des Grafen mit einer in schwungvollen Worten abgefaßten Adresse,<sup>3</sup> die uns, auch wenn wir den offiziellen Charakter des Schriftstückes voll in Rechnung ziehen, doch klar erweist, daß jenes so geschäftig bis an die Stufen des Thrones gebrachte diffamierende Gerücht über Saurau, von dem oben die Rede war, gerade bei den berufensten Vertretern des Landes keinen Glauben hatte finden können. Die Adresse, als Stilprobe aus jener Zeit ebenso wie inhaltlich interessant, lautet:

„Euer Excellenz, hochgebohrner Graf! Das am 21. d. M. an die Stände Steyermarks gütig erlassene Abschieds schreiben, in dem sich der edle Charakter eines humanen Menschenfreundes so wohlwollend ausspricht, bietet ihnen die traurig-angenehme Gelegenheit dar, Euer Excellenz mit innigster Hochachtung zu erwidern, daß dieses Schreibens Inhalt ein vermischtes Gefühl des Schmerzes und der Freude in ihnen erregte: — Des Schmerzes über den Verlust der Hoffnung, Sie wieder als Stellvertreter des Regenten in Steyermarks Hauptstadt zurückkehren zu sehen — der Freude über die so schmeichelhafte Ueberzeugung, daß die Stände durch ihr

<sup>1</sup> Das Schreiben (enthalten im Archive „Saurau“, Fasz. 60, Heft 681) ist nach Graz adressiert; Saurau dürfte zu völliger Auflösung seines dortigen Hausstandes einige Tage im Dezember in Graz gewellt haben.

<sup>2</sup> Archiv „Saurau“, Fasz. 63, Heft 707.

<sup>3</sup> Archiv „Saurau“, Fasz. 63, Heft 707.

patriotisches Benehmen in den Tagen der Prüfung und durch ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an den Monarchen sich ein kleines Denkmal der Erinnerung in dem Busen eines erhabenen Patrioten erbauten, der es so ganz verdient, der Freund und Rathgeber unseres Beherrschers zu seyn.

Die Stände Steyermarks folgen der süßen Pflicht, als Herolde der Empfindungen und Gesinnungen ihrer Mitbürger Eurer Excellenz für die weise Sorgfalt zu danken, mit welcher Sie das Wohl der Steyermark so väterlich zu befördern strebten — geleitet von den erhabenen Grundsätzen, daß der Regenten wahres Glück einzig und unzertrennlich auf dem Glücke ihrer Völker beruhe, und daher nur der ein würdiger Staatsdiener und wahrer Freund seines Fürsten sey, der dessen Wohlauf dem Pfade der Beglückung seiner Unterthanen zu gründen und zu erhöhen sich bemühet.

Diese erhabene Tendenz wird, edler Graf, auch auf dem neuen Ehrenposten, wohin Sie der Ruf unseres Monarchen bestimmt, das Organ Ihrer Handlungen bleiben, und wir finden den Trost über Ihren Verlust in der angenehmen Zuversicht, daß Sie auch in der Entfernung noch wohlthätig auf die Steyermark wirken, und dieses Land, welches stolz darauf ist, die Wiege Ihres Geschlechtes zu seyn, eines wohlwollenden Schutzes würdigen werden.

Mit dem vollsten Vertrauen auf die Erfüllung dieser tröstlichen Hoffnung habe ich die Ehre im Namen der gesammten Stände Steyermarks mit vollkommener Hochachtung zu verharren Euer Excellenz gehorsamster Diener  
Ferdinand Graf von Attems m. p.

Grätz den 31. Okt. 1809.“

So recht eigentlich im hellsten Lichte zeigt sich die XIII. rastlos auf das Wohl und Gedeihen des Kaiserstaates gerichtete Tätigkeit, die aufopfernde Treue des Mannes, dem diese Ausführungen gewidmet waren, darin, daß Saurau die Zeit, die er, seiner Ämterbürde ledig, in Pest verbrachte, dazu benützte, um aus seinen Erfahrungen und Erinnerungen über das eben durchlebte denkwürdige Jahr einen Entwurf zur Verbesserung des österreichischen Heerwesens und der Landwehrinstitution auszuarbeiten.

Dieses Elaborat ließ der Graf dem Kaiser vorlegen, der hierauf aus dem Hoflager zu Totis unterm 13. November 1809 mit folgendem Handschreiben antwortete:

„L. G. Saurau! Ihre Bemerkungen über Verbesserungen des Landwehrsystems, und über Reformen in der dermal bestehenden Militärverfassung sind Mir richtig zugekommen. und Ich behalte Mir vor, sobald es die Lage der Umstände zuläßt über die künftigen Streitkräfte der Monarchie feste Beschlüsse zu fassen, von denselben den angemessenen Gebrauch zu machen.“